Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

Oktober. **1907.** **No. 10.**

Die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen der Religion Israels.

Wer der Meinung ist, das hiermit gestellte Problem sei einer ganz neuen Untersuchung dringend bedürftig, gerät der herrschenden Schulansicht gegenüber von vornherein unter den Verdacht einer unverzeihlichen Ketzerei. Denn das Schema einer fast spontan verlaufenden Evolution der Religion Israels, in leicht erkennbarer Abhängigkeit von gewissen naturphilosophischen Theorien gebildet, scheint in den letzten Jahrzehnteu zu einem unfehlbaren Dogma erstarrt zu sein, das bei Strafe des Anathemas der Unwissenschaftlichkeit keinerlei Abweichungen mehr erlaubt. Gleichwohl regt sich jetzt eine Opposition, die alle Aussicht hat, mit der Zeit sich Gehör und Beachtung aller derjenigen zu erzwingen, die noch imstande und willens sind, umzulernen und verjährte Irrtümer fallen zu lassen. Nur beiläufig sei hier daran erinnert, daß der Widerspruch gegen die Konstruktion eines Entwicklungsganges von religiös-rohen Anfängen zu den feinern Formen der prophetischen Religion nie ganz verstummt, sondern z. B. in einem Werke wie „Die alte Religion Israels vor dem 8. Jahrhundert v. Chr.“ von James Robertson (deutsch in 2. Aufl. 1905) in beachtenswerter, wenn auch von seiten der Meister der Schule zu wenig beachteten Weise zu Worte gekommen ist. Neuerdings empfängt aber diese Gegnerschaft Zuzug und Unterstützung von einer Seite, woher man solches am wenigsten erwartete: von der Assyriologie und ihren religionsgeschichtlichen Entdeckungen. Hier seien nur einige charakteristische Erscheinungen aus der täglich anschwellenden Literatur hervorgehoben: Winckler: Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus 1907, und besonders: Religionsgeschichtler und geschichtlicher Orient 1906. Alf. Jeremias: Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion 1904, und das mutige Buch von Baentsch: Altorientalischer und israelitischer Monotheismus 1906.

Im folgenden soll angedeutet werden, warum und in welcher Richtung eine Korrektur des in der Schulorthodoxie gangbaren Bildes der religiösen Entwicklung Israels geboten erscheine.

In der knapp und geschickt verfaßten Schrift von Marti: Die Religion des Alten Testaments 1906, die im übrigen sich im Rahmen des korrekten Evolutionsschemas hält, zeigt schon der Zusatz zum Haupttitel: „unter den Religionen des vorderen Orients“ und die gelegentliche Rücksichtnahme auf Faktoren, die man sonst keiner Beachtung wert hielt, daß der Wind von einer andern Seite zu wehen beginnt. Aber auch hier noch wird in den beiden ersten Abschnitten als einzige geschichtliche Voraussetzung der religiösen Gründung Moses die Nomadenreligion, und als erste Stufe der Religion Israels die aus einem Kompromiß mit der Religion der bisherigen Bevölkerung Kanaans hervorgegangene Bauernreligion beschrieben; für die Gründungsperiode wird

ein mesopotamischer und ein ägyptischer Einschlag ausdrücklich abgelehnt. Die Nomadenreligion wird charakterisiert als Polydämonismus, sich äußernd in der Verehrung von allerlei numina, die man in Steinen, Bäumen, Quellen und Tieren lokalisierte und in den Trauergebräuchen, womit man die Totengeister entweder unschädlich oder sich dienstbar zu machen suchte; das Opfer spielte auf dieser Stufe keine nennenswerte Rolle, und sittigender Einfluß ging von dieser Religion nicht aus. Den ganzen Komplex dieser Vorstellungen und Gebräuche nahm auch das junge Israel an, nur daß es den Berg-, Luft- und Gewittergott Jahve als seinen Volksgott bekannte und, unter der Anleitung Moses, ihm die Sammlung seiner Stämme, Rettung aus Gefahren und eine gewisse Regelung der rechtlichen Verhältnisse zuschrieb. Der Zug auf das Sittliche hin ist das, was Moses Stiftung auszeichnet; Opferdienst erheischte sie nicht, nahm aber die polydämonistischen Elemente in sich auf, nur in etwas abgeblaßter Form und Wirkung und hier und da mit neuer Ausdeutung. In nicht ganz durchsichtiger Weise war die Gegenwart Jahves mit dem uralten Palladium der heiligen Lade verbunden oder an sie gebunden.

Diese nach ihrem Gehalt äußerst dürftige Religion, von der schwer zu begreifen ist, wie sie die Macht besessen haben soll, auseinanderstrebende Stämme zu einer Volkseinheit mit monolatrischer Grundstimmung zusammenzuschmieden, erfuhr nun aber eine außerordentliche Bereicherung, als die Israeliten vom nomadischen zum seßhaften Zustand übergingen und unter den Einfluß der kanaanäischen Kultur gerieten, die ihrerseits, wie jetzt nach den Funden von Tell el Amarna und Taannek nicht mehr bestritten wird, unter starker Einwirkung des Ostens und geringerer Ägyptens stand. Hier war das Gesindel der Dämonen und Geister von einigen kräftig individualisierten Göttergestalten ein wenig zurückgedrängt, denen man mit Eifer opferte. Und gerade den innig mit dem Ackerbau verknüpften Opferkult und die ebenfalls agrarischen Feste haben die Israeliten von den Kanaanäern übernommen. Die beiden Religionsformen, die hier zusammentrafen, glichen sich auf ein Haar, und ihre Verschmelzung war ein mit Naturnotwendigkeit verlaufender Prozeß, dessen Ziel eigentlich nur in einer Namensänderung bestand: der Landesherr Kanaans hieß nun Jahve, nicht mehr Baal und Astarte, und diese mußten ihre bisherigen Funktionen an jenen abtreten. Er selbst bleibt daneben der siegverleihende Kriegsgott wie ehedem und weist immerhin, als Auszeichnung vor den Landesgottheiten, einige sittliche Züge in seinem Wesen auf; anders ausgedrückt: diese Bauernreligion begünstigt mehr als die kanaanäische nach einigen Richtungen hin die menschliche Sittlichkeit, während sie in andern Beziehungen sie nicht zu fördern geeignet war und in einer starken Unterströmung höchst bedenkliche Elemente der frühern Stufen ungetilgt mitführte.

Die weitern Phasen der Entwicklung bis auf die Höhe der prophetischen Religion zu verfolgen ist nicht dieses Ortes. Sie verlaufen mit derselben bestechenden Einfachheit wie etwa die Lebensgeschichte eines schematisch gedachten menschlichen Organismus, der von der jugendlichen Anlage zu voller Kraft und Reife aufsteigt, um nach und nach der gewöhnlichen Alterskrankheit der Arterienverkalkung zu verfallen, die das Herzblut nur noch träge in den erstarrten Kanälen dahinschleichen und zuletzt ganz versiegen läßt.

Allein die Frage wird gestattet sein, ob irgendwo sonst in der religiösen Geschichte der Menschheit ein so sauberes, durchsichtiges, jedem Knabenverstand zugängliches Schema nachzuweisen sei. Ist eine solche Geschichte nicht unendlich komplizierter, und webt sie nicht aus viel feineren Fäden sich zusammen,

als welche unsere so lückenhafte geschichtliche Kenntnis nachzuweisen vermag? Muß es nicht von vornherein Bedenken erregen, daß der Anteil der menschlichen Einzelperson, das heroische Element, in diesem Werdegang fast verschwindet, der die Gestalt Abrahams aus der Geschichte auslöscht und die Moses nur in schwankenden Umrissen erkennen läßt? Hier geht alles so unpersönlich wie in einem Naturprozeß zu, während große Gedanken sonst der Lebensgewinn großer Menschen sind, deren Namen gerade in Israel gewiß nicht im Dunkel der Vergessenheit versunken wären.

Sodann fragt sich — und dies ist der springende Punkt in dem ganzen Problem — ob der ganze geschichtliche Hintergrund, auf dem diese Religionsstiftung vor sich ging, mit umfassendem Blick weit genug umspannt ist, oder ob nur die zunächst wirkenden und obenauf liegenden Faktoren in die Rechnung eingestellt worden sind. Und von diesem Vorwurf ist in der Tat die herkömmliche Auffassung nicht freizusprechen. Wenn feststeht, daß in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends die babylonische Kultur und Religion in weitgehendem Maße ganz Vorderasien bis tief nach Arabien hinein beherrschte, und auch ägyptische Einflüsse sich, namentlich in Südwestasien, geltend machten (vgl. die zahlreichen Funde von Skarabäen) — dann müßte es mit seltsamen Dingen zugegangen sein, wenn die zwischen jenen beiden Zentren der alten Kultur gelegenen Länder von der mächtigen Geistesströmung des Ostens unberührt geblieben wären.

Nun erscheint freilich die babylonische Religion auf den ersten Blick als eine nicht besonders hohe Form des Polytheismus, und ihre Einwirkung auf die Sittlichkeit nichts weniger als unbedenklich; da wird ja viel von verschollenen alten Göttern, von Sterngottheiten, die den Weltlauf regieren und daneben noch von einer Unzahl meist bösartiger Dämonen geredet. Allein dabei ist zweierlei nicht zu übersehen. Einmal stellt die uns aus dem zweiten Jahrtausend bekannte Gestalt der babylonischen Religion, ja nicht einmal diejenige der Hammurabi-Periode, keineswegs ihre höchste und reinste Stufe dar, sondern ist schon ein Produkt des Niedergangs, der vielleicht durch Völkernachschübe bedingt war, welche aus dem Süden in das Zweistromland nachdrangen. Sodann lassen sich die Spuren einer edleren, geistigeren Auffassung in der stark monotheistischen Strömung nachweisen, welche durch die priesterliche Spekulation geht. Diese hat die Gestirne, bezw. die Sterngötter, zuletzt doch nur als Manifestationen der einen göttlichen Macht gedeutet, welche die Welt erfüllt und durchherrscht. Ihr fließen deshalb die Göttergestalten ineinander über; im Flutmythus sagen die Götter zu Marduk: Du bist Anu, und in jüngeren Hymnen werden Ninib, Nergal, Bel, Nabu, Sin, Schamasch, Ramman einfach mit Marduk identifiziert. Es gibt Hymnen an den Mondgott Sin von einer Innigkeit und Tiefe, die eigentlich einem ernsthaften Glauben an andre Götter neben ihm keinen Raum mehr lassen. Vgl. Zimmern in „Die Keilinschriften und das Alte Testament“ [3], S. 608 f. und Morris Jastrow „Die Religion Babyloniens und Assyriens“ I, S. 436 f. Neben diesem bekannten Sinhymnus aus dem Mondgotttempel in Ur sei hier noch ein anderes Gebet (S. 299) an Sin erwähnt: „O Sin! o Nannar! Mächtiger! O Sin! Der du allein Licht spendest, Licht gewährend der Menschheit, Gunst erweisend den Schwarzköpfigen (den Menschen); dein Licht scheint im Himmel, deine Fackel ist leuchtend wie Feuer, dein Glanz füllt die weite Erde. O Anu (!) des Himmels, dessen Einsicht und Verstand niemand erfaßt, dein Licht ist herrlich wie die Sonne; vor dir liegen im Staube die großen

Götter, denn das Schicksal der Welt beruht auf dir!“ Wo bleibt da Schamasch, die Tagesgottheit, wo Anu, der König der Götter?

Ähnlich galt in Ägypten der Sonnengott Ra (Re) als ideale Zusammenfassung aller andern Teilgötter, wie denn überhaupt nicht mehr bezweifelt werden kann, daß die Religion Ägyptens astralen Charakter besaß, weil auch sie unter dem altorientalischen Einflusse stand. Nur tritt in ihr nicht der Mondgott, sondern die Sonnengottheit in den Vordergrund und empfängt in den an sie gerichteten Hymnen Attribute von stark monotheistischem Anklang. In einem von Erman: Die ägyptische Religion (S. 62) mitgeteilten Gebete heißt Re der Einzige, der Schöpfer und Vater der Götter und der Menschen, der König der Götter, der Herr des Himmels und der Erde, der einzige Gott von Anbeginn. Bekanntlich hat der Pharao Amen-hotep (Amenophis) IV, an den einige der Amarnabriefe gerichtet sind, sogar die Verehrung der älteren Götter ganz verpönt und die Sonnenscheibe als die einzige Offenbarung der einen Gottheit erklärt; aus den Tagen dieser entschieden monotheistisch gerichteten Reform stammt ein von Erman a. a. O. (S. 67 ff.) mitgeteilter Hymnus, den Baentsch a. a. O. (S. 115) mit Recht an die Seite von Ps. 104 stellt. Mag auch diese Reform bald einer priesterlichen Reaktion gewichen sein, es ist nicht denkbar, daß diejenigen Klans, die eine Zeitlang im Delta und in den Ägypten unterworfenen östlichen Strichen, und daß die Midianiter (Keniter) auf der Sinaihalbinsel und im Negeb Palästinas, wohin man den Zusammenschluß der Israelstämme verlegt, von ihr gar nicht berührt worden seien und ihre angebliche Beduinenreligion unverändert beibehielten. Daß die gleiche Annahme auch für Kanaan (im weitern Sinne) gilt, beweist die dort bezeugte Verehrung des El eljon, des Baal-Schamem (Himmelsherrn) und die überall erkennbare monarchische Spitze des Götterpantheons.

Somit fanden die Israeliten, als sie sich nach der Mitte des zweiten Jahrtausends zur Volkseinheit zusammenschlossen, auch bei denjenigen Völkern, die nach der Meinung der neueren Religionsgeschichtler einen maßgebenden Einfluß auf die Religion des werdenden Israels ausübten, religiöse Erkenntnisse und Stimmungen vor, die das Niveau der Nomaden- und der Bauernreligion recht erheblich überschritten. Es entbehrt aller Wahrscheinlichkeit, daß sie selbst auf diesem festgebannt blieben, zumal wenn man den biblischen Quellen es glaubt, daß in den gewöhnlichen Entwicklungsgang hier Offenbarungsimpulse von einziger Art eingriffen. Läßt man die israelitische Überlieferung gelten — und woher sollten denn wir es besser wissen? — so ist schon der Gott Abrahams und vollends der Gott Moses ein Gott der Gerechtigkeit und Gnade und der geschichtslenkende Herr der Welt gewesen. Daß sich neben dem Glauben an ihn schwer ausrottbare heidnisch getrübte Vorstellungen und Bräuche behaupteten, die infolge von wiederholten heidnischen Infektionen den alten und echten Jahveglauben manchmal zu ersticken drohten, ist richtig, begreift sich aber ebenso leicht, wenn wir eine volkstümliche und eine reinere, prophetische Strömung nebeneinander annehmen, als wenn wir diese aus jener hervorgegangen sein lassen. Was als die ältere Religionsform angesprochen wird, weil sie vorher erscheint, kann ebensogut als Entartungsprodukt aus höheren und reineren Formen verstanden werden, in Israel und in Babel.

Wer das Wesen einer Religion der Vergangenheit erfassen will, muß sich an ihre berufenen Stimmführer, nicht an das gemeine Volk auf der Gasse wenden. Man stelle sich vor, einem Forscher des Jahres 4000 ständen nur wenige, meist volkstümlicher Überlieferung entstammende Dokumente über Kultur,

Religion und Sitte der Sizilianer des 19. Jahrhunderts zu Gebote. Welches Gemälde würde er wohl auf Grund seiner Quellen vom Christentum entwerfen? Wahrscheinlich ein solches, das von einer ziemlich niedrigen Form des Heidentums schwer zu unterscheiden wäre, trotzdem daß in Sizilien die zehn Gebote, das Vaterunser, das apostolische Symbolum, die christlichen Sakramente, und die ganze Bibel dazu, seit Jahrhunderten bekannt waren.

Wir fordern von der Religionsgeschichte, daß sie einen offenen Blick für die großen Zusammenhänge des menschlichen Geisteslebens und ein unbefangenes Urteil über das altisraelitische Quellenmaterial gewinne, und glauben, daß alsdann das Schema der spontanen Evolution aus rohen Anfängen als das erkannt werde, was es ist: als eine von der wirklichen Geschichte verlassene Fiktion.

Greifswald. Sam. Oettli.

Theologie.

Beth, Karl, Prof. Wien: **Die Moderne und die Prinzipien der Theologie.** Berlin 1907, Trowitzsch und Sohn. (VIII, 347 S.) 5,50 M.

Gegenstand des Buches ist die Forderung einer modernen positiven Theologie, wie sie von Seeberg, Grützmacher und in etwas anderer Weise von Th. Kaftan erhoben worden. Die Entstehung dieser Forderung, ihr Recht, die Methode ihrer Erfüllung soll aufgezeigt werden. Das geschieht in umfassender, erschöpfender, klarer, instruktiver, vielleicht in etwas zu ausführlicher Weise. Ein außerordentlich schätzenswertes Spezialwerk. Prinzipiell im Anschluß an Seeberg. Grützmacher wird etwas bemängelt. Kaftan wird teilweise angegriffen. Fast zu scharf. Am schärfsten aber Dunkmann, dem Referent — unglücklicherweise — gerade am nächsten steht. Das Buch hat vier Teile. In Teil I — das Verlangen nach einer modernen positiven Theologie — wird das seit zwei Jahrzehnten weithin laut gewordene Verlangen nach einer Theologie für berechtigt erklärt, bei der die alte Wahrheit, der alte Dogmengehalt als unvergängliches Kleinod unangetastet bleiben, aber mit Mitteln des modernen Geistes neues Gepräge, neue Fassung erhalten soll. In Teil II — das Wesen der Moderne — werden die Grundtriebe und Einzelzüge des modernen Geisteslebens aufgezeigt (Individualismus, Empirismus, Naturalismus, Relativismus), sowie die Wurzeln der Grundtriebe (Renaissance, Humanismus, Reformation). Zu Teil III — was heißt moderne positive Theologie? — wird in Auseinandersetzung mit den bereits vorhandenen modernen positiven Arbeiten (Seeberg, Kaftan, Grützmacher) die Eigenart der modernen positiven Theologie dahin bestimmt, daß ein Bündnis zu verwirklichen sei zwischen dem positiv gegebenen und bestimmten Glaubensgehalt, und einer Bearbeitungsmethode, die aus der Moderne ihr festes Prinzip entnehme. Unter Wahrung der Kontinuität auch mit der alten positiven Theologie, nicht nur mit dem alten Glauben. Mit Ausschluß von Kompromissen. In Teil IV — die Prinzipien der modernen Theologie — werden die wichtigsten Probleme genannt, die von der modernen positiven Theologie zunächst in Angriff zu nehmen seien: Dogma und Weltbild, Offenbarung und H. Schrift, religiöses und theologisches Erkennen, Theologie und Naturwissenschaft, Theologie und Religionswissenschaft. — Es kann nicht Aufgabe des Ref. sein, die angegriffenen Arbeiter auf dem in Frage stehenden Gebiet in Schutz zu nehmen oder sich mit allen Aufstellungen des Verf. auseinanderzusetzen. Ersteres werden die Angegriffenen selbst tun. Letzteres würde eine ganze Schrift erfordern Nur kurz Folgendes: Es will dem Ref

vorkommen, als sei in der Seeberg'schen Richtung die Grundauffassung vom christl. Glauben, also dessen objektives Wesen doch stärker, als diese Theologen es empfinden, vom modernen Geist infiziert und alteriert. Das Offenbarungsmäßige des Glaubens scheint durch den Empirismus in den Hintergrund geschoben. Die göttliche Realität und Autorität des Herrn soll erfahren werden können, ebenso eine höhere Macht, Gott genannt. Gott tritt uns in äußeren Vorgängen entgegen; weil wir in der H. Schrift die Bestätigungsquelle des eigenen Erlebens finden, erkennen wir Gottes Wort in der Bibel (S. 244)! Es handelt sich dem Verf. in der Theologie um die Darstellung einer christlichen Weltanschauung, eines christlichen umfassenden Weltbildes. Die theologisch zu verarbeitenden Erkenntnisse erscheinen als ein Ineinander von Weltlichem und Überweltlichem, als ein „transzendentiertes Subjektiv-Empirisches." Die objektive Realität der Wahrheiten und Güter des Glaubens soll in einer der sonstigen wissenschaftlichen Haltung entsprechenden Weise begründet werden. Ist das bei dem fundamentalen Unterschied der beiderseitigen Objekte möglich? Die durchgängig fühlbare Tendenz des Buches ist, wie auch in den Seebergschen Arbeiten, die, der Theologie den Charakter der Wissenschaft zu sichern. An sich ist gegen diese Tendenz nichts einzuwenden. Allein der Glaube darf dabei nicht in etwas anderes verwandelt werden. Er darf dabei nicht zur Religion gemacht werden, auch nicht zur erhabensten, in der „Gewißheit und Genügsamkeit" vorhanden sei. Dann u. E. doch lieber die völlige Isoliertheit des Glaubens, das Ausscheiden desselben aus der wissenschaftlichen Behandlung sonstiger Art und die totale Trennung von Welterkennen und christlicher Theologie. Hafner-Elberfeld.

Ménégoz, E., Prof. Paris: **Une triple distinction théologique.** Observations sur le rapport de la foi réligieuse avec la science, l'histoire et la philosophie. Paris 1907, Fischbacher. (24 S.)

In dieser interessant und elegant geschriebenen und doch keineswegs oberflächlichen Abhandlung untersucht der Verfasser das Verhältnis des christlichen Glaubens zu den im Titel genannten drei Gebieten. Die Gefahr, die aus ihrer Verbindung der Geltung des christlichen Glaubens in der Gegenwart erwächst, veranlaßt ihn, eine völlige Unabhängigkeit des christlichen Glaubens zu proklamieren, um diesen statt dessen in mystisch-rationalistischer Weise zu begründen: „Notre oreille intérieure, comme dit saint Augustin, entend la voix du Christ et la reconnaît pour la voix de Dieu, car elle est en pleine harmonie avec la voix divine dans notre conscience. Ainsi se forment nos convictions religieuses et se constitue la certitude de notre foi, qu'aucun doute relatif aux choses de la science, de l'histoire et de la philosophie ne saurait ébranler, puisqu'elle est élevée au-dessus de toutes les controverses scientifiques, historiques et philosophiques" (S. 20).

Grützmacher Rostock.

1. **Schmidt,** Wilh., *D.* Prof. Breslau: **„Moderne Theologie des alten Glaubens" in kritischer Beleuchtung.** Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. (VIII, 160 S.) 2,40 M.
2. **Dunkmann,** Lic., Pfr. Greifswald: **Moderne Theologie des alten Glaubens.** Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. (41 S.) 0,60 M.

Zwei Streitschriften. Die erste gegen *D.* Th. Kaftan. Die zweite gegen *D.* Th. Kaftan und Prof. Grützmacher zugleich. Entschiedene, stellenweise scharfe Streitschriften. Beide sollen der Erhaltung des alten Glaubens dienen und der genuinen Fortentwicklung der positiven Theologie, entsprechend den Prinzipien der Reformation, abgesehen von jeglicher Einmischung moderner Elemente. Solche Arbeit muß durchaus für verdienstlich gehalten werden. Es muß doch verhütet werden, daß der Gewinn der gegenwärtigen Bewegung lediglich dem rechten Flügel der Modernen zufällt. (Vergl. Schian: Die moderne positive Theologie, Christl. Welt 1907, 32.) — Bekanntlich fordert Kaftan als unbedingt nötig eine Theologie des alten Glaubens, die mit den Grundzügen des modernen Geisteslebens in

innerstem Einklang steht. Dieser Grundzüge nennt er drei: die Autonomie des Individuums, das sich seiner Grenzen bewußte Erkennen und den Wirklichkeitssinn. Und er fordert Offenheit der theologischen Arbeit diesen drei geistigen Grundzügen gegenüber. Die Theologie habe von aller äußeren Autorität abzusehen, sie habe mit Kant zwischen theoretischem und praktischen Erkennen zu unterscheiden und letzteres dem ersteren unterzuordnen, sie habe der Wirklichkeitserkenntnis der exakten Wissenschaften Raum zu geben. Die Schrift von Schmidt wendet sich weniger gegen diese Forderungen an und für sich, die in ihrem berechtigten Umfang von jeher in der theolog. Arbeit beachtet worden seien, als gegen die Art ihrer Anwendung und gegen ihre Resultate bei Kaftan. Er findet, daß es bei ihm zur Erschütterung und Verkürzung des Bekenntnisses nicht nur, sondern zur Abbröckelung und zur Reduktion des Glaubensbestandes selber komme, daß ferner die noch keineswegs feststehende Erkenntnistheorie Kants für die Theologie von zweifelhaftem Wert sei, indem ein Anschluß an irgend eine Philosophie die Theologie schädige, der Anschluß an Kant aber sie prinzipiell vom Welterkennen viel zu sehr scheide und sie von ihrer Höhe stürze, endlich daß die Theologie stets die Ergebnisse der exakten Wissenschaften auf ihre Richtigkeit zu prüfen habe, da bei der Annahme etwa ausschließlicher Notwendigkeit in der Natur und absoluter Determination in der Geschichte das Dasein göttlicher Faktoren ausgeschlossen sei und alle Theologie unmöglich gemacht werde. Referent kann freilich nicht in allen Stücken diesen Ausführungen des Verfassers zustimmen. Er hält die „Isolierung“ des Christlichen der Welterkenntnis gegenüber, für äußerst fruchtbar, und für notwendig. Sie entspricht — einerlei ob Kaftan bei Kant oder Ritschl Anleihen gemacht hat oder nicht, ob er Kant und Ritschl richtig verstanden hat oder nicht, — der Natur der Sache und der ganzen H. Schrift. Das eigentliche Objekt des Glaubens ist nun einmal ein anderes als das Objekt des Welterkennens, und das Glauben selbst ist etwas für sich, etwas Geistliches. Es handelt sich im Glauben schließlich doch nicht um die Welt und ihre Geschichte, sondern um das Reich Gottes und sein Erscheinen. Das Glauben selbst ist etwas ganz anderes als eine psychische Funktion. Weltanschauungsfragen haben für die Theologie ebensowenig zu bedeuten wie Abstammungstheorien und Entwicklungshypothesen. — Die Schrift von Dunkmann ist ein auf der Berliner Pastoralkonferenz am 13. Juni 1906 gehaltener Vortrag. Auch Dunkmann verhält sich ablehnend gegenüber einer bewußten konstitutiven Verwertung moderner Gesichtspunkte und Elemente für die positive Dogmatik. Schon um des Unbestimmten und Schwankenden willen, daran der Begriff der Modernen leidet. Die Schrift ist klar und übersichtlich geschrieben und möchte als Streitschrift sich besser eignen als die nur reichhaltige Schrift von Schmidt. Zuerst wird das Kaftan'sche und Grützmacher'sche System dargestellt. Daran schließt sich die Kritik. Bei beiden Systemen wird das Positive in der Betonung des Supranaturalen anerkannt. Die oben erwähnten modernen Elemente bei Kaftan hätten ihn jedoch veranlaßt den Menschen, das Gemeinschaftswesen, zu sehr zu isolieren und den Charakter der Sünde als Gesamtschuld zu alterieren, die Christologie nicht hoch genug zu halten und die Realität des Geistes zu verfehlen. Das moderne Hauptelement bei Grützmacher, der Evolutionsgedanke, habe ihn verleitet, den widerspruchsvollen Begriff der Offenbarungsgeschichte in sein System aufzunehmen. Als das wertvollste in der gediegenen Schrift will dem Ref. die Schlußpartie erscheinen, wo Dunkmann auf die Heiligungsbewegung zu sprechen kommt, die vielfach gleichen

Geistes wie die der Moderne zugewandte Theologie auch das Absolute des reformatorischen Glaubens in das Relative eines ethischen bez. eines substanziellen Prozesses verwandeln möchte. In den Schlußworten weht wahrhaft erbaulich der Geist der paulinischen und reformatorischen justificatio. Wie nötig ist's doch, dem Geschlecht unserer Tage vorzuhalten: Jenseits aller bloß phänomenalen Psychologie und ihrer Gesetze besteht das Christsein als ein Supranaturales. Es handelt sich um ein Absolutes in der Geschichte wie in unserer Seele. Wenn die derzeitige nicht eben besonders großartig anmutende Bewegung die Auferstehung derartiger Erkenntnisse und Überzeugungen bringen dürfe, dann wäre sie doch nicht umsonst gewesen. Hafner-Elberfeld.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Biblia Hebraica. Massor. krit. Textausgabe, genau durchgesehen nach der Massorah und nach den alten Drucken nebst Varianten und Randglossen aus alten Handschriften und Targumin hrsg. v. D. Ginsberg. London 1906, Trinitarian Bible Society. Wien, C. Fromme (IV, 1808 S.) 6 M.

Diese sehr schön und klar gedruckte hebr. Bibel zeichnet sich durch genaue Wiedergabe der massoretischen Textgestalt (sogar raphe fehlt bei den mutis nicht) und durch die Beigabe von textkritischen Notizen als Fußnoten aus. Die drei poetischen Bücher (emet: Hiob, Sprüche, Psalmen) sind in Stichen gedruckt, und die Einteilung der Bücher ist für den synagogalen Gebrauch oder die private Erbauung eingerichtet. Oettli-Greifswald.

The Old Testament in Greek, edited by A. E. **Brooke** & Norman **MacLean.** Cambridge 1906, University Preß Warehouse. (VIII, 155 S. in quarto) Part. I Genesis. (VIII, 156 S.) 7 sh. 6 p.

Dieses Werk ist die erste Lieferung einer großen LXX-Ausgabe, deren 1. Band den Oktateuch (Hexateuch mit Richter und Ruth) umfassen soll. Wenn die folgenden Teile der vorliegenden Ausgabe der Genesis entsprechen werden, so darf man sich zu diesem Standard Work von Herzen Glück wünschen. Die hier befolgten Grundsätze verdienen allgemeinste Anerkennung. Zugrunde gelegt ist der Vaticanus; aber angemerkt sind nicht nur die Varianten der übrigen Uncialen, sondern auch zahlreicher Kursivhandschriften, soweit sie Beachtenswertes bieten, ferner diejenigen älterer Übersetzungen und vieler Zitate in alten Schriftstellern, so daß hier der kritische Apparat nicht nur in sachgemäßer Auswahl, sondern in seltener Vollständigkeit vorliegt. Die Ausstattung des Werkes ist so vortrefflich, wie sie eben nur von einem solchen Institut, wie die Cambridge University, geleistet werden kann. Ist einmal die ganze Arbeit, die einen ungeheuern Aufwand von unverdrossenstem Fleiße und pünktlichster Genauigkeit erheischt, durchgeführt, dann darf man hoffen, daß der Forschung der Weg zur vorhexaplarischen Gestalt des griechischen Textes eröffnet sei. Kein Arbeiter am A. Testament wird in Zukunft dieses Hilfsmittel entbehren können. Wir werden auf diese vorläufige Anzeige nach dem Erscheinen der folgenden Teile eine ausführlichere Besprechung folgen lassen. Oettli-Greifswald.

Stage, C., Pfr., Hamburg: **Das Neue Testament,** übersetzt in die Sprache der Gegenwart. Große Ausgabe. Leipzig 1907, Ph. Reclam jun. (584 S.) 3 M., geb. 4 u. 6 M.

Die erste Ausgabe erschien 1897, in Reclams Univ.-Bibliothek Nr. 3741—45. Der Referent, Pfr. Lic. Breest, B., faßte ThLBr. 1898, S. 45 sein Urteil dahin zusammen: „Unsere Erwartungen sind im ganzen übertroffen.“ „Allein wir raten nicht zum allgemeinen Gebrauch des Buches.“ Die neue Aufl., die durch den größeren Druck eine viel bequemere Lektüre bietet, als die erste, ist laut Vorwort gründlich durchgearbeitet. Die Anlage im großen und ganzen ist geblieben: die Reihenfolge der biblischen Bücher ist die übliche; den einzelnen Büchern ist eine kurze, im Sinn der kritischen Theologie gehaltene Einleitung vorangeschickt; der Text ist fortlaufend gedruckt, aber in Sinnabschnitte, durch besondere Überschriften kenntlich gemacht, zerlegt; Fußnoten bringen Parallelstellen, Sacherklärungen, kritische Notizen u. a.; im Text sind, durch kleinen Druck markiert, erklärende Zusätze eingeschaltet; die komplizierten Perioden der Briefe sind in selbständige Einzelsätze aufgelöst. Neu ist dagegen die Hinzufügung der bisher fehlenden Verszahlen am Rande; desgleichen die synoptische Übersichtstafel; Fremdwörter sind ausgemerzt; einzelne Besonderheiten, wie die, daß Χριστός immer mit Messias wiedergegeben war, sind weggefallen. Der Verf. hat so erneut viel Fleiß auf seine Arbeit verwendet. Immerhin: warum Matth. 5, 40 f. das häßliche „prozessieren“? oder warum Abweichungen von Luther, die durch nichts geboten, wie zu Matth. 9, 9: „schließe dich mir an“; oder Röm. 12, 12: „seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, betet unablässig“; oder gar Matth. 5, 6: „Selig die, die Hunger und Durst haben nach Gerechtigkeit“? Über-

setzungen wie zu Matth. 6, 6, „zu deinem unsichtbaren Vater“ oder Luk. 2, 49, „daß ich in meines Vaters Hause sein muß“, verwischen die eigentliche Feinheit des Zusammenhanges. 2. Kor. 5, 17 wiedergeben mit „wer ein Christ ist, ist ein neuer Mensch“, ist direkt irreführend. Erläuterungszusätze sind mehr als einmal höchst unnötig; vgl. Matth. 7, 25: „da strömte der Regen, es kam das Wasser *aus den angeschwollenen* Flüssen“; vgl. Matth. 8, 2: „wenn du willst, kannst du mich *vom Aussatz* reinigen“; Matth. 17, 23: „*darüber* wurden sie tief bekümmert“. Auch in den Fußnoten habe ich manches zu beanstanden; ich nenne nur die zu 2. Kor. 12, 12, die „den Dorn im Fleisch“ „vielleicht auf Epilepsie“ gedeutet wissen will. Andrerseits eine Übersetzung wie die zu Joh. 16, 8 ff.: „Wenn er kommt, so wird er die Welt zum richtigen Urteil darüber zwingen, auf wessen Seite die Sünde, wessen Sache die gerechte ist, und wen das Gericht trifft. Auf wessen Seite die Sünde ist: *auf seiten der Welt*, weil sie nicht an mich glauben; wessen Sache die gerechte ist: *die meine*, weil ich *triumphierend* zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehet; wen das Gericht trifft: den Herrscher der Welt, *den Teufel*, der *durch meinen Triumph* gerichtet ist,“ zeigt doch, wie geschickt St. einen in seiner Kürze äußerst schwierig wiederzugebenden Satz verständlich zu machen versteht; und gerade darin, daß durch St.s Übersetzung manch „abgegriffenes Bibelwort in neue Beleuchtung rückt und so zu neuem Nachdenken reizt“, sehe ich den Wert der Arbeit für den Bibelleser und Bibelforscher.

Jordan-Warendorf.

Hoberg, G., *D.* Dr. Prof. in Freiburg: **Über die Pentateuchfrage.** Freiburg 1907, Herder. (VIII, 40 S.) 1 M.

Zwei vor katholischen Priestern gehaltene Vorträge, die nicht mehr Kenntnisse über den genannten Gegenstand bei ihren Hörern voraussetzen, als sie etwa bei evangelischen Volksschullehrern zu finden sind. Der erste gibt eine sehr summarisch gehaltene Geschichte der Pentateuchkritik, deren Verirrungen der Verf. in der Hauptsache auf die Reformation zurückführt; für ihre Resultate weiß er keinen kompetenteren Gewährsmann als H. S. Chamberlain anzuführen. Den Pentateuch erklärt Hoberg für eine wohlgeordnete schriftstellerische Einheit, höchstens unterbrochen durch einige Zusätze, die auf nachmosaische Zeit deuten, und ruft hierfür das Zeugnis der folgenden biblischen Bücher und der Tradition an; endlich setzt er sich mit den gewundenen Entscheidungen der von Leo XIII. eingesetzten Bibelkommission auseinander, sie nach Möglichkeit zu Gunsten seines eignen Standpunktes auslegend. Wir haben schon öfters in neuerer Zeit bibelwissenschaftliche Arbeiten von katholischen Gelehrten mit Nutzen gelesen, weil sie wirklich Förderliches darboten; die vorliegende Schrift setzt durch ihre Naivität in Erstaunen und hat nur in Auseinandersetzung mit der kirchlichen Autorität ein gewisses Interesse; hier aber regt sich in uns das Mitleid mit der Zwangslage sonst achtungswerter Gelehrter, die unter dem Bann des falschen Satzes stehen: „Gibt es eine übernatürliche Offenbarung, so muß es auch eine Institution geben, welche inappellabel über den Offenbarungsinhalt autoritativ entscheidet“ (S. 35). Hier ist eine Kluft zwischen römischer und protestantischer Bibelwissenschaft markiert, über die keine Brücke führt.

Oettli-Greifswald.

Klostermann, Aug., *D.* Prof., Kiel: **Der Pentateuch.** Beiträge zu seinem Verständnis und seiner Entstehungsgeschichte. Neue Folge. Leipzig 1907, A. Deichert. (IV, 583 S.) 10 M.

Die eigentümliche Stellung des Verfassers zum Pentateuchproblem ist aus seinem „Pentateuch 1893“ bekannt, aber laut der im Vorwort ausgespochenen Klage nicht nach Gebühr gewürdigt worden — was ihn freilich nicht im geringsten an der Richtigkeit seiner Auffassung irre gemacht hat. Wir besorgen, daß auch diesen Aufsätzen ein günstigeres Schicksal nicht beschieden sei, und zwar nicht nur deswegen, weil sie gegen herrschende Hypothesen angehen, sondern zum Teil auch aus Schuld der umständlichen, in verwickelten Perioden ablaufenden Darstellung und Beweisführung des gelehrten Verf. selbst. Zwar wenn er vor nicht langer Zeit, ohne, so viel ich weiß dagegen

öffentlich Widerspruch zu erheben, von gewisser Seite als Verteidiger der mosaischen Authentie auf den Schild gehoben wurde, so beruht das auf Irrtum; denn nicht nur weiß er von zahllosen Zusätzen, Verschiebungen und Umstellungen zu berichten, die der ursprüngliche Text im Laufe der Zeiten erlitten habe, sondern er handhabt im einzelnen die Textkritik (wie früher an Sam. u. Kön.) in einer Weise, daß mit der Richtigkeit seiner Wiederherstellungsversuche sehr oft die darauf gebauten weitsichtigen Schlüsse ohne weiters hinfällig werden. — Das zeigt sich gleich in der scharfsinnigen Berechnung der Chronologie des Pentateuchs, die für die Zeit vom Anfang bis zur Tempelweihe 3 + 2 + 2 sieben göttliche Großjahre (= 12 × 49 Jahre) konstruiert, indem bald die Zahlen der LXX, bald die des mass. Textes zugrunde gelegt, die Zahl 600 bei Noa für unrichtig erklärt und die 120 Jahre von Gen. 6, 3 ganz unwahrscheinlich auf eine Gnadenfrist vor der Flut gedeutet werden. — Die Heiligtums- und Lagerordnung, also die Grundlage des israelitischen Kultus, wird auf eine Vision Moses auf dem h. Berge zurückgeführt. — Den wertvollsten Teil des Buchs wird man in der ausführlichen Beschreibung und Charakterisierung des deuteronomischen Gesetzbuchs anzuerkennen haben, welche von jeder künftigen Auslegung des Deut. zu berücksichtigen ist; besonderes Interesse beansprucht dabei die doppelte Parallele zwischen dem deut. Gesetz u. den isländischen Gragas und zwischen der josianischen Reform und der Wiederauffindung der Gesetzbücher Numas. Der Leser fragt sich freilich des öftern, was diese weit auseinanderliegenden Gebiete miteinander zu tun haben; dem Verf. genügt es, die Möglichkeit der Überlieferung und zeitgemäßen Auslegung uralter Satzungen durch „Gesetzessprecher“ nachgewiesen zu haben. Den Schluß macht die Besprechung des Abschnittes, den wir andern das Bundesbuch κατ' ἐξοχήν nennen, Klost.: „Das sinaiti- Bundesbuch“ (neben dem moabitischen) Ex. 19—24. Auch hier fehlt es neben treffenden Beobachtungen nicht an den kühnsten Konjekturen, die zum geringsten Teil den Beifall der Fachgenossen finden werden; aber der religionsgeschichtlichen Folgerung, daß der Glaube an den gerechten und gnädigen Weltgott Jahve, der mit Israel ein spezifisches Verhältnis einging, eine Wirkung der dem Mose gewordenen Offenbarung, nicht ein Fund der Schriftpropheten des 8. Jahrhunderts sei, werden auch, wenn schon mit andrer Begründung, viele von denen beipflichten, welche die vorliegende originelle Leistung fast auf allen Seiten mit Fragezeichen versehen müssen. Oettli-Greifswald.

Pfeiffer, Adolf, Oberpfr., Lübben, stellvertr. Gen.-Sup.: **Abraham der Prophet Jehovas.** Dem Andenken an Paulus Gerhardt gewidmet. (Beiträge zum Verständnis des Prophetentums in Israel. Heft 1.) Leipzig 1907, A. Deichert. (VI, 102 S.) 1,20 M.

Als Festschrift zur Einweihung des Paul Gerhardt-Denkmals in Lübben, läßt der erste Geistliche dieser Stadt dieses erste Heft von Beiträgen zum Verständnis des Prophetentums in Israel ausgehen, und wir haben allen Grund, ihm für seine Festgabe zu danken. Der Stammvater Israels ist ja in neuster Zeit als geschichtliche Größe wieder entdeckt und mehrfach Gegenstand von Monographien gewesen. Der Verf. faßt ihn als Propheten auf. Daß diese Anschauung schriftgemäß ist, wird man nicht bestreiten können, daß sie ein ergiebiges und dankbares Thema ist, zeigt die wohlgelungene Ausführung. Dieselbe ruht auf sehr eingehender Exegese des Urtextes unter Heranziehung der neusten Literatur, und steter Auseinandersetzung mit der Schule Wellhausens. Es wird ihr gegenüber die Einheitlichkeit der Quellenberichte vertreten. Daß dieser Standpunkt möglich ist, ist zugegeben, ob seine Durchführung überall gelungen ist, werden wohl nicht alle auch von den rechtsstehenden Fachgelehrten ohne weiteres bestätigen, die doch den Eindruck mancher Parallelerzählungen nicht so leicht nehmen. Die ganze Art Pfeiffers erinnert stark an die Weise v. Hofmanns und wohl noch mehr an die Graus. Das erbauliche Moment tritt überall stark hervor, und hierin liegt die Stärke wie der nicht geringe Wert dieses Buches. Die Einheitlichkeit der Quellenberichte, wie sie sich dem Verf. darstellt, zeigt seine Disposition: 1. der prophetische Entwurf des Le-

bens Abrahams, 1. Mos. 12, 1—3; 2. Abraham wird zum Propheten Jehovas erzogen, 1. Mos. 12, 4 bis Kap. 14; 3. der göttliche Funke zündet: Abraham Freund und Prophet Jehovas, Kap. 15 u. 16; 4. wie der Prophet Jehovas wandeln und handeln soll, Kap. 17—20; 5. die für sein Amt geheiligte Person des Propheten, Kap. 21 u. 22; 6. stiller Feierabend des Propheten Jehovas, Kap. 22, 20—25, 18. Wir haben soviel kritische Literatur über das Alte Testament, daß eine solche Arbeit, wie die des Verf.s nur wohltuend berühren kann, auch wenn Einzelausführungen hier und da vielleicht nicht ihre Begründung so in der Quelle finden, wie der Verf. annimmt.

Schaefer-Baerwalde.

Wilke, Fr., Lic., Privatdoz., Greifswald: **War Abraham eine historische Persönlichkeit?** Leipzig 1907, Dieterich. (80 S.) 0,80 M.

Von der Tatsache ausgehend, daß die einen die Geschichtlichkeit Abrahams überhaupt gar nicht in Frage stellen, die andern in ihm eine mythologische Figur sehen, untersucht der gelehrte Verf. ruhig die Quellen der Abrahamsgeschichte, prüft dann, ob sie dem Charakter und dem ganzen Milieu der geschichtlichen Entwicklung entsprechen, wie sie anderweit sicher gestellt ist, und kommt zu dem Ergebnis, daß der Patriarch, gleichviel ob er ein Zeitgenosse Hammurabis war oder nicht, „wirklich eine historische Persönlichkeit von Fleisch und Blut gewesen ist, dessen Herz, dessen Seele, dessen Wesen wir noch heute zu erkennen vermögen.“ Wir stimmen dem völlig zu und freuen uns, daß jüngere Gelehrte, deren Kenntnisse wie wissenschaftliche Qualifikation denen der älteren Schule Graf-Wellhausens durchaus ebenbürtig ist, deren Aufstellungen revidieren und in entscheidenden Punkten berichtigen.

Schaefer-Baerwalde.

Wünsche, Aug.: **Die Bildersprache des Alten Testaments.** Ein Beitrag zur ästhetischen Würdigung des poetischen Schrifttums im A. T. Leipzig 1906, Ed. Pfeiffer. (VI u. 187 S.) 4,60, geb. 5,60 u. 6,20 M.

Dies Werk bildet eine Ergänzung zu dem Buche desselben Verfassers „die Schönheit der Bibel“ (1. Bd.: die Schönheit des A. Ts. 1906). Es befaßt sich mit der Anwendung des Bildes im engern Sinne und der Vergleichung im A. T. und bietet in der Einleitung allgemeine Erörterungen über Verwandtschaft und Unterschied dieser beiden Formen, die freilich kaum so scharf von einander zu scheiden sind. Hernach wird der ganze Reichtum der alttest. Bilderpracht vor den Augen des Lesers ausgebreitet und zwar nach den Gesichtspunkten geordnet: Bilder aus der Tierwelt, dem Pflanzen- und Mineralreich, den atmosphärischen Erscheinungen, dem Bereich des Feuers und des Wassers. Auch wer mit dem alttest. Schrifttum vertraut ist, wird von der Fülle dieser oft geistreichen, seltner fremdartigen u. überladenen Anschauungen geistiger Inhalte im sinnlichen Bilde überrascht sein und die Mannigfaltigkeit der darin angeknüpften Beziehungen bewundern. Mögen seine Formen auch einfacher sein, das A. T. darf in Hinsicht auf diesen Schmuck füglich an die Seite Homers gestellt werden. Die in geschmackvoller Übersetzung gegebenen Stellen sind von erläuternden Bemerkungen begleitet, welche den Sinn der Bilder klar legen und häufig lehrreiche Parallelen aus andern Literaturen, bes. der arabischen, beibringen. Die Sammlung der dem Bereich der Kultur entlehnten Bilder will der Verf. einer andern Feder überlassen. Er hat ein verdienstliches Werk getan, in einer Zeit, wo über der kritischen Zerpflückung der alttest. Schriften oft genug auch ihr ästhetischer Gehalt übersehen worden ist; das Buch ist durchaus nicht nur Theologen, sondern jedem gebildeten Laien zugänglich. Natürlich läßt es noch manche Fragen unbeantwortet; so wäre eine genauere Vergleichung mit dem Bildergebrauch der assyrisch-babylonischen Literatur wünschenswert. Aufgefallen sind mir ungewöhnlich kühne Wortbildungen, darunter wahre Sprachmonstra, z. B. Verhältnisschaunis, Gleichverhaltschaunis, Beeigenschaftung, Aufähnlichkeit, Abähnlichkeit, Verhaltschauen, Ähnlichkeitsverhaltschaunis, Falschlosigkeit, Wesenheitgliedbau, Seinart, Teilwesenheit u. s. w. Die Ausstattung des Buches ist tadellos.

Oettli-Greifswald.

Belser, Joh., Dr. Prof., Tübingen. **Einleitung in das Neue Testament.**

Zweite, verm. u. verb. Aufl. Freiburg i. Br. 1905, Herder. (X. 888 S.) 12 M., geb. 14,60 M.

Es darf als eine recht erfreuliche Tatsache bezeichnet werden, das dieses umfangreichste und bedeutendste Lehrbuch der Einleitung ins N. T., das die neuere katholische Theologie hervorgebracht hat, schon nach 4 Jahren in 2. Auflage erschienen ist. Die 1. Aufl. ist ThLBr. 1902 S. 52 f. so eingehend besprochen worden, daß wir uns hier damit begnügen können, die wichtigsten Änderungen der neuen Auflage hervorzuheben. Anlage und Ergebnisse der Untersuchung sind im allgemeinen dieselben geblieben. Doch zeigt das Werk vielfache Spuren einer gründlichen Neubearbeitung aller einschlägigen Fragen. Nicht nur ist die inzwischen erschienene Literatur nachgetragen worden, sondern der Verfasser hat auch in mehreren Punkten seine Anschauung geändert und Versehen berichtigt. Die Urgestalt des Matthäusevangeliums ist nach S. 26 f. nicht mehr eine hebräische sondern eine aramäische Schrift gewesen. Die doppelte Ausfertigung des Markusevangeliums ist fallen gelassen und S. 98 ff. wenigstens die Möglichkeit zugegeben, daß Mc. 16, 9—20 von Aristion stamme. Von dem Apostel Johannes wird nunmehr der Presbyter Johannes unterschieden (S. 33—38) und diesem die Abfassung von Joh. 1, 15; 5, 3b—4; 7, 53—8, 11; 19, 35 und 21, 24—25 zugeschrieben, (S. 325—329. 756.) Derselbe soll auch nach S. 738 dem Papias das Johannesevangelium diktiert haben. Bestimmter als früher wird jetzt zugestanden, daß das Comma Joanneum nicht von dem Apostel Johannes herrühre. (S. 343. 347—349. Anm. 6.) Die wichtigste Neuerung ist die Einfügung einer besonderen Darstellung der Textgeschichte. (S. 734—788.) Jn knapper und ansprechender Form orientiert dieser Abschnitt im ganzen gut über den ausgedehnten Gegenstand. Immerhin verraten nicht alle Partien eine so eingehende Beschäftigung mit dem Stoffe wie die Erörterung des wörtlichen Textes der Apostelgeschichte, (S. 751—756) oder die Besprechung der Vulgata (S. 770—774.) S. 747 wird der Leser über die Canones und Sectiones des Euseb ungenügend unterrichtet. Nach dem andeutenden Referat könnte man meinen, Euseb habe es dabei auf eine Kapiteleinteilung abgesehen, während er doch nur ein rasches Auffinden der Parallelen ermöglichen wollte. Euthalius erscheint (S. 745) als Diakon zu Alexandria, dagegen (S. 747) als Diakon wahrscheinlich zu Antiochia und nachmaliger Bischof von Sulke und zwar nach v. Soden im 7. Jahrhundert. Allein Th. Zahn (NkZ. 1904. S. 305—330. 375—390) hat gezeigt, daß v. Sodens Ausführungen auf Verwechselung zweier ganz verschiedener Träger des Namens Euthalius beruhen, daß der Cod. Sin. eine der 50 von Euseb im Auftrag Konstantins hergestellten Bibelhandschriften sei. S. 758 und 759 ist längst als Irrtum erkannt worden vgl. Th. Zahn Gk I. S. 64. Anm. 1., auch Nestle, Einführung². S. 271. Die Itala Augustins wird nach S. 769 noch immer als eine besondere Gestalt der altlateinischen Bibel betrachtet, und die sehr erwägenswerte Ansicht, Augustin habe dabei die Übersetzung das Hieronymus im Auge, gar nicht erwähnt. Die Annahme des Irenäus, die Umstellung der beiden Glieder von Mtth. 11, 27 sei eine Textfälschung der Valentinianer (S. 751), ist nicht haltbar, vgl. Th. Zahn Gk. I. S. 555 ff. u. 744 f. Anm. 3. In den Satz S. 764 z. 23 sind die Worte „aus dem Sinaikloster“ wohl nur durch ein Versehen eingedrungen. — Natürlich macht sich der Standpunkt des katholischen Theologen in dem Werke öfters bemerkbar; doch tritt das Streben nach einem wirklich geschichtlichen Verständnis des NT. überall zu Tage (vgl. die unbefangene Würdigung von Gal. 2, 11 ff. S. 412. 426) und die Arbeiten protestantischer Forscher werden ohne Voreingenommenheit geprüft und benützt. (Das unge-

hörige Urteil S. 642 Z. 2 v. unten bildet eine Ausnahme). Immerhin vermißt man zuweilen eine vollständige Mitteilung des Tatsachenmaterials. So wird z. B. bei der Frage nach der Identität des Herrenbruders Jakobus mit dem Sohn des Alphäus S. 639 ff. unerwähnt gelassen, daß die Brüder Jesu im NT. als eine besondere Gruppe neben den Aposteln und vor dem Tode Jesu als ungläubig erscheinen vgl. Joh. 7, 5; Mark. 6, 4, vergl. auch 3, 21. Ebenso wird S. 573 u. 587 nicht angeführt, daß Novatian den Barnabas als Verfasser des Hebräerbriefs bezeichnet. In methodischer Beziehung macht sich öfter der Mangel geltend, daß ein erst später zu gewinnendes Resultat schon am Anfang vorweggenommen wird (vgl. S. 578 Anm. 1, wo Abfassung des Hebräerbriefs im Jahre 63 und Bestimmung desselben für Jerusalem bereits vorausgesetzt werden) oder daß die Untersuchung an einem Punkte einsetzt, welcher der Natur der Sache nach erst später erledigt werden kann, (vgl. die Erörterung der Abfassungszeit des Galaterbriefs S. 407. 409). Eine Auseinandersetzung mit den Anschauungen des Verfassers im einzelnen ist an dieser Stelle selbstverständlich unmöglich. So wenig evangelische Theologen sich veranlaßt sehen werden, zu diesem Lehrbuch zu greifen, so gewiß wird es katholischen Studenten und Geistlichen wertvolle Dienste zur Einführung ins Neue Testament leisten können. Riggenbach-Basel.

Jülicher, Ad., *D.*, Prof., Marburg: **Einleitung in das Neue Testament.** Fünfte und sechste, neu bearb. Aufl. Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. (XVI, 581 S.) 9 M., geb. 10 M.

Die dritte und vierte Auflage dieses Buchs ist ThLBr. 1901 S. 372 f. besprochen worden. In der neuen Bearbeitung ist es um 77 S. größer geworden, und dies hat eine Preiserhöhung zur Folge gehabt. Der Verf. erklärt in der Vorrede, daß er namentlich durch Wellhausens Erklärung der Synoptiker zu manchen Wiedererwägungen und Änderungen veranlaßt worden sei. Daß er sich derselben nicht zu schämen hat (S. VII), versteht sich von selbst; nemo proficiens erubescit. Auch in der neuen Auflage liest das Buch sich gut, und gern hebe ich einiges besonders Bemerkenswerte hervor. Gegen H. Holtzmann, Wrede und Hollmann hält Jülicher an der Authentie von 2. Thess. fest (S. 48 f.). Die Ablösung von 2. Kor. 10—13 ist ihm auch durch Krenkel und Halmel nicht annehmbar geworden (S. 82 f.). Von Röm. 16 gibt er nur V. 25—27 preis, während er das Übrige als einen Brief nach Ephesus faßt (S. 93 f.). In bezug auf den Epheserbrief schließt er jetzt mit einem non liquet (S. 128). Den 2. und 3. Johannesbrief schreibt er jetzt einem andern Verfasser als dem des 1. Briefs zu (S. 218 f.). Einen aramäischen Urmarkus läßt er sich auch von Wellhausen nicht wahrscheinlich machen (S. 280 f.); überhaupt nimmt er keinen Urmarkus an (S. 287). Das Verhältnis der Redenquelle (Q) zu Markus bestimmt er jetzt dahin, daß Q in seiner ursprünglichen Gestalt älter als Mk. sei, dagegen in der Gestalt, welche Mt. und Lk. benützt haben, bereits Ergänzungen aus Mk. erfahren habe (S. 319 f.) Wellhausens einseitige Bevorzugung des Mk. vor Q, Mt. und Lk. in bezug auf die Glaubwürdigkeit des Inhalts wird abgelehnt (S. 338 f.). Daß Papias das Johannesevang. gekannt und den Synoptikern vorgezogen habe, wird jetzt wiederholt anerkannt (S. 262. 275. 367. 442). In vorzüglicher Weise wird S. 509 f. die Entstehung des neut. Kanons kurz zusammengefaßt; hier wie später bei der Besprechung syrischer Übersetzungen (S. 557 f.) sind die neuern Forschungen von Zahn, Merx, Burkitt, Gressmann u. a. gebührend berücksichtigt. Energischer als früher tritt der Verf. S. 574 f. für das Recht der Konjekturen ein; prinzipiell ist dagegen nichts einzuwenden; aber zu wünschen ist immerhin, daß die Konjekturen im N. T. nicht in gleicher Fülle aufschießen mögen, wie das jetzt

im A. T. der Fall ist. Weder befriedigt noch überzeugt haben mich die Ausführungen zum Johannesevangelium. Für den Verfasser desselben hält Jülicher weder den Sohn des Zebedäus (weil er überhaupt kein Augenzeuge sein könne, S. 376 f.), noch den asiatischen Johannes, der die Apokalypse geschrieben habe (S. 242. 375 f.), noch den Jünger, den Jesus lieb hatte (nach S. 373 f. eine durchaus erfundene Gestalt), sondern einen unbekannten Christen, der es im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts in Ägypten oder Syrien (nicht in Kleinasien, S. 387) geschrieben haben soll. Gegen E. Schwartz führt Jülicher aus, daß das 21. Kapitel von demselben Verfasser herrühren müsse (S. 353. 389), und auch den 1. Brief schreibt er ihm zu (S. 215). Er läßt aber auch gelten, daß im 21. Kapitel der Sohn des Zebedäus als Gewährsmann angedeutet werde (S. 370. 388. 390). Es ist mir nicht möglich gewesen, aus dieser ganzen Ausführung ein auch nur einigermaßen plausibles Bild von der Entstehung des 4. Evangeliums zu gewinnen. Wer nichts Einleuchtenderes vorzubringen weiß, braucht auf die „Berufsapologeten“ (S. 241) nicht so hoch herunter zu sehen, welche dem Selbstzeugniss des Verfassers etwas mehr Gewicht beilegen und an dem Zebedäussohn als Verfasser ohne alle Unfreiheit gegenüber der Tradition festhalten.

Barth-Bern.

Wrede, W., *D.* weil. Prof., Breslau: Die Entstehung der Schriften des Neuen Testaments. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (VIII, 112 S.) 1,50 M., geb. 2,30 M.

Diese Schrift setzt sich aus drei Vorträgen zusammen, welche der verstorbene Verfasser im Januar und Febr. 1904 zu Liegnitz gehalten hat. Der erste Abschnitt (S. 6—36) behandelt Paulus und die paulinische Briefliteratur, der zweite (S. 36—73) die Evangelien, der dritte (S. 73—112) die übrigen Schriften (Apostelgeschichte Hebräerbrief, katholische Briefe, Offenb. Joh.) und die Entstehung des Kanons. Die Darstellung ist angenehm und übersichtlich, wie es die Bestimmung der Vorträge für ein gemischtes Publikum von Gebildeten mit sich brachte. An den „Paulus“ des Verf. erinnert S. 10—19, wo Paulus von Ehrgeiz und Lohnsucht nicht freigesprochen wird; an seine Markusforschungen S. 57—61, wo auch dem Markus sagenhafte Züge und ein dogmatisch beeinflußtes Jesusbild zugeschrieben wird; an seine „Tendenz des Johannesevangeliums“ S. 67—70, wo ein antijüdischer Zweck des 4. Evangeliums angenommen, und dasselbe unter die apologetischen Schriften des 2. Jahrh. eingereiht wird; an die letzte Schrift des Verf. die Andeutungen auf S. 86, daß der Hebräerbrief in Wahrheit eine lehrhafte Abhandlung sei, welche der Autor am Schlusse als Paulusbrief stilisiert habe. Hiegegen wäre allerlei zu sagen, wie auch gegen die Behauptung, das Johannesevang. wolle nicht von Jesus berichten, sondern von ihm lehren (S. 65), der Verf. habe „seine hochfliegenden Gedanken in die Form einer Erzählung von Jesus gekleidet“ (S. 73), und „die gesamte wissenschaftlich unbefangene Theologie“ sei heute so gut wie einig darin, daß das Evang. nicht von dem Apostel Johannes stammen könne (S. 70). Wenn Wrede ferner 2. Thess., Eph. und die Pastoralbriefe dem Paulus abspricht und alle 7 katholischen Briefe für pseudonym hält, so kann er ja manches dafür geltend machen, aber durchschlagend sind seine Gründe nicht. Daß der Verf. der Wirstücke nicht der Autor der Apstg. sein könne (S. 78), ist durch Harnack als eine sehr gewagte Behauptung erwiesen worden, und ebensowenig wird es sich auf die Dauer halten lassen, daß die Reden in der Apstg. nur ein Spiegelbild der eignen Anschauungen des Verf. seien (S. 80). In der Einleitung (S. 1—6) sagt der Verf., die Vorstellung von einer übernatürlichen Entstehung des N. T.

könne die Wissenschaft nicht teilen; die Bücher des N. T. seien vielmehr von Menschen geschrieben als Denkmäler der Geschichte des Christentums in seiner Ursprungssprache; ist diese Entgegensetzung von „übernatürlich“ und „geschichtlich“ nicht mehr eine Sache der Weltanschauung als der Wissenschaft? Und wenn der Verf. S. 5 sagt, man müsse manchmal sogar den Mut haben zu irren, weil die Wissenschaft sich unauthörlich selbst korrigiere, so hat das seine Berechtigung für das persönliche Forschen und Streben; es rechtfertigt aber nicht die sensationelle Veröffentlichung auch der hohlsten Vermutungen, durch welche viele lediglich irregeleitet und von der Hauptsache abgelenkt werden; dann haben sie den Schaden, und die spätere Selbstkorrektur der Wissenschaft kommt ihnen nicht zu Gesichte. Der Gesamteindruck des Buches ist immerhin ein sympathischer. Barth-Bern.

Zahn, Th.: **Einleitung in das Neue Testament.** Dritte vielfach berichtigte und vervollständigte Aufl. Leipzig 1906. A. Deichert. I. (VI, 495 S.) 9,50 M., geb. 11,50 M.

Daß dieses epochemachende Werk innerhalb von noch nicht zehn Jahren schon die dritte Auflage erlebt, ist in doppelter Beziehung erfreulich. Einmal ist dies ein gutes Zeichen für unser theologisches Publikum, das doch nicht so schlecht ist, wie sein Ruf und sich nicht bloß an die Lektüre von Broschüren heranmacht, sondern auch das ernste, anstrengende Studium eines so umfangreichen grundgelehrten Buches wagt. Auf der anderen Seite ist die Notwendigkeit einer dritten Aufl. das beste Zeugnis für das Werk selber, das trotz seines gelehrten Inhaltes und seines bisweilen überreichen Stoffes oder gerade deshalb einen großen dankbaren Leserkreis gefunden hat. — Auch in dieser neuen Auflage ist überall des unermüdlichen Meisters ergänzende und verbessernde Arbeit wahrzunehmen, wenigstens in den Partien, welche Rezensent nachgeprüft hat (es sind dies vornehmlich die Abschnitte über den Römer- und den Galaterbrief gewesen). Bis ins einzelne ist von neuem an dem Ausdruck gefeilt (ob allerdings z. B. S. 311 der Ausdruck „Provokation“, statt Appellation an den Kaiser besser gewählt ist, dürfte noch eine Frage sein), aufs genauste sind die Citate revidiert, bis in die Zeitschriften hinein die beachtenswerten größeren und kleineren Arbeiten verfolgt und notiert, und teils im Anschluß an diese teils aus eigenem Antrieb sind noch größere Veränderungen des Textes vorgenommen. In dem Abschnitt (V) über den Römerbrief hat so namentlich die Frage inbezug auf die Echtheit oder Unechtheit des Zusatzes ἐν Ῥώμῃ (1, 7) mit gutem Recht eine ausführlichere Besprechung erfahren (S. 268 und S. 277 ff.); ferner hat Spittas inzwischen erschienenes Buch („Untersuchungen über den Rm.“ eine eingehende Würdigung und Widerlegung erhalten (S. 300 vgl. S. 288). In dem Abschnitt (III) über den Galaterbrief interessiert natürlich besonders die Ausführung über die Empfängerschaft, inbezug auf die der Verf. seine ursprüngliche Ansicht ein wenig modifiziert hat, und die er nun so gut wie ausschließlich in Südgalatien mit Absehen von dem nördlichen Teil sucht (vgl. S. 125). Schon bei der Besprechung des vom Verf. vor nicht langer Zeit veröffentlichten Kommentars über diesen Brief wurde auf die Wandlung seiner Anschauung hingewiesen (ThLBr. 1906 S. 127). Aber gerade wenn man sich dieselbe und ihre Bedeutung vergegenwärtigt, bedauert man es ein wenig, daß der Verf. nicht näher darauf eingegangen ist, und es nicht noch deutlicher gemacht hat, weshalb er seine frühere Hypothese nur noch mit dieser Einschränkung gelten lassen will. Es geht natürlich hier nicht an, über dieselbe in Kontroverse einzutreten. Nur mag es als Bitte für die späteren Auflagen, die sicher nötig sein werden, ausgesprochen sein, daß der Verf. bei diesem Punkt

uns auch über die eine Frage noch Aufschluß gebe: wie ist es zu erklären, daß die Apstg. über diese judäischen Verirrungen und Verwirrungen in den südgalatischen Gemeinden nichts berichtet? Es müßten doch dieselben für sie, die sich so eingehend mit diesen Gemeinden und vor allem auch mit ihrem Verhältnis zum Heidenapostel beschäftigt, von großer Bedeutung gewesen sein, noch dazu da, so wie Zahn den Gal.-Br. S. 141 als ältesten Brief des Heidenapostels Frühjahr 53 ansetzt, diese Wirren früh ausgebrochen sind.

Kögel-Greifswald.

Historische Theologie.

Freisen, Joseph, *D.*Dr. jur., Prof., Würzburg: **Staat und katholische Kirche in den deutschen Bundesstaaten.** Nach amtlichen Aktenstücken rechtshistorisch und dogmatisch dargestellt. (KRA. 25—29.) Stuttgart 1906, F. Enke.

I. **Lippe und Waldeck-Pyrmont.** (XII, 409 S.) 14 M.

II. **Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reufs-Greiz, Reufs-Schleiz, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg und -Gotha.** (XII, 500 S.) 16 M.

Es ist eine äußerst verdienstvolle Arbeit, der sich Freisen in den vorliegenden beiden Bänden unterzogen hat, und auf dem Gebiete des Kirchenrechts wie der Kirchengeschichte ist ihr Beachtung zu schenken. Der Wert des Buches liegt nicht so sehr in den geschichtlichen Einleitungen, die es zusammenfassend für jeden Landesteil voranstellt, als vielmehr darin, daß es die Mühe übernommen hat, alle für das angegebene Verhältnis in Frage kommenden Verordnungen, Gesetze und Erlasse aufzusuchen und zum Abdruck zu bringen; und da die im Titel gegebene Formulierung richtig den springenden Punkt des rechtshistorischen Interesses erkannt hat, so ist Freisens Buch nunmehr die Fundstätte für alles, was zur Beurteilung des rechtlichen Zustandes der katholischen Kirche in den genannten Bundesgebieten das urkundliche Material abgibt. — Was die erwähnten „Einleitungen" betrifft, so ist z. B. für Waldeck darin ein unverkennbarer Mangel zu konstatieren, daß der Verf. die neueren kirchenhistorischen Arbeiten, vor allem Professor Viktor Schultzes „Waldeckische Reformationsgeschichte" 1903 nicht zu seiner Orientierung benutzt hat, sondern sich einseitig aus Trippe, Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Medebach und ihre Umgebung, 1875, die ihm für Waldeck nötigen Nachrichten geholt hat. Er hätte sonst ersehen, daß die Frage nach dem Lehnsverhältnis Waldecks zu Hessen noch sehr diskutierbar ist, wie auch, daß der Beginn der Einführung der neuen Lehre in W. auf 1526 (nicht 1527, S. 286) anzusetzen ist. — Die notwendige Richtigstellung solcher Versehen beeinträchtigt jedoch das eingangs ausgesprochene Gesamturteil in keiner Weise, daß Freisen mit dieser Publikation sich ein nennenswertes Verdienst um die Erleichterung kirchenrechtlicher und kirchengeschichtlicher Studien erworben hat. Uckeley-Greifswald.

Kolde, Th., *D.* Prof., Erlangen: **Die Anfänge einer katholischen Gemeinde in Erlangen.** Erlangen 1906, Fr. Junge. (IV, 52 S.) 1 M.

K. gibt in dieser Schrift einen Sonderdruck aus seinen Beiträgen zur bayerischen Kirchengeschichte, Bd. XII, dessen Inhalt aus bisher unbekannten oder unberücksichtigt gelassenen Aktenstücken in den verschiedensten Archiven geschickt und übersichtlich zusammengestellt ist, und zeigt, mit welcher Zähigkeit und Energie, aber auch mit welchen irdischen Mitteln Roms Anhänger trotz staatlicher Gesetze und anderen gewährten Privilegien ihre Sache durchzusetzen und zu fördern wissen. Äußerst wertvoll erscheinen uns die S. 37—52 als Beilagen im Original abgedruckten Briefe, namentlich die Bittschrift der Vorsteher der französisch-reformierten Gemeinde an den Markgrafen Friedrich vom 19. Juli 1737, das Gutachten des akademischen Senats an den Markgrafen vom 13. Juli 1774 und die vom Markgrafen Alexander unterm 30. Januar 1785 für die Erlanger Katholiken gegebene Konzession. Sinnentstellende Druckfehler sind uns aufgefallen S. 2, Z. 1 v. u., wo es offenbar „lutherisch" statt „katholisch erzogen werden" heißen muß, und S. 39, Z. 10 v. u., wo zu übersetzen ist: „an den Markgrafen Friedrich." Wahrhaft erfrischend ist es zu lesen, wie das Konsistorium, d. h. der Gemeindevorstand der französisch-reformierten Gemeinde trotz der französischen Sprache über die von Rom drohenden Gefahren gut deutsch mit seinem Landesfürsten zu reden weiß. Wie vorsichtig sind seitdem unsere evangelischen Gemeinden geworden! Die Ausstattung ist gut.

Rönneke-Gommern.

Müller, K., Pfr.: **Die selbständige evangelisch-lutherische Kirche in den hessischen Landen.** Ihre Entstehung und Entwicklung, in Verbindung mit Amtsbrüdern und Freunden dargestellt. Elberfeld 1906, Lutherischer Bücherverein. (324 S.) Geb. 3 M.

Die Geschichte der hessischen Renitenz ist im letzten Jahre sowohl von Grebe (ThLBr. 1906, 402 f.) als auch von Losch (ZKG. 27, 2) behandelt worden; in der vorliegenden Publikation äußern sich die derzeitigen Pfarrer der 12 renitenten Gemeinden im Großherzogtum

Hessen und in Kurhessen, und geben jeder kurz die Geschichte seiner Einzelgemeinde; auf den ersten 42 Seiten des Buches bietet Pfr. Richard Lucius einen historischen Abriß der „Entstehung und Entwicklung der selbständigen evangelisch-lutherischen Kirche in den hessischen Landen“, die in eine Übersicht über den gegenwärtigen Bestand ausläuft. Dieser zeigt, daß es sich im ganzen um 3050 Seelen handelt, die auf je 6 Gemeinden im Großherzogtum und in Kurhessen sich verteilen. Der fröhliche Ton, in dem Pfarrer Karl Müller das Vorwort abgefaßt hat, ist ein Zeugnis dafür, daß die hessischen Separierten sich zur Zeit über keinerlei Unbill seitens der Landeskirche zu beklagen haben, vielmehr mit der Art, wie die Verhältnisse sich gestaltet haben, recht zufrieden sein können. Freilich, ob ihre kleine Schar, wie Müller meint, wirklich „in ihrem Dasein manchem unbequem ist“? Und ob es der Sachlage in der Landeskirche entspricht, daß „unter den Banden der Bevormundung des konfessionslosen Staates sich jetzt so viele seufzend winden“? Wir glauben, beide Fragen verneinen zu müssen.

Uckeley-Greifswald.

Piening, Johannes: **Bosau.** Eine Kirchspielschronik. Eutin o. J., K. Struve. (VIII, 176 S.)

Um 1165 hat Helmold in dem Pastorate von Bosau seine bekannte Chronica Slavorum, die Geschichte von Ostholstein, verfaßt. Das hat seinen heutigen Amtsnachfolger angeregt, in dem engeren Rahmen der Kirchspielsgrenze, der Heimatsgeschichte zu Nutz, zusammenzustellen, was sich bis zur Gegenwart an historischen Erinnerungen, sei es in schriftlicher oder mündlicher Überlieferung, erhalten hat. Indem er alles — bis auf die Einzel-Hufen und Katen — in seinem Werdegang und Geschick aufs fleißigste verfolgt, auch mehrere Orientierungspläne beigefügt hat, scheint das mit großer Akribie angefertigte Buch von bleibender, nicht hoch genug anzuschlagender Bedeutung auch in ferne Generationen hinein zu sein. Hier ist wirklich unverdrossene, darum aber auch dauernd wertvolle Arbeit geleistet — ein Dienst, den seiner Gemeinde zu leisten niemand mehr berufen ist, als der durch seinen Studiengang mit den nötigen Vorkenntnissen ausreichend ausgestattete Ortspfarrer! Das Bedenken wegen mangelnden Absatzgebietes solchen Buches hat der Verleger dadurch widerlegt, daß er eine Subskribentenliste von nahezu 400 Personen beigedruckt hat. Man erkennt daraus, wie derartige Arbeiten, wenn sie nur alles, die einzelnen Familien Interessierende, liebevoll zusammenstellen und, wie hier, aus lebendiger Zusammenarbeit mit den Gemeindegliedern herausgewachsen sind, willkommen sind und dankbar entgegengenommen werden. Wer über holsteinische Volkskunde, über wirtschaftliche und politische Entwicklung der dortigen Bewohnerschaft, über die Geschichte des Ämterwesens, der Armenpflege usw. sich sachgemäß und zutreffend orientieren will, findet konkretes Material in Fülle in der vorliegenden Chronik. Uckeley-Greifswald.

Schneider, Kurd, ev. Divisionspfr.: **Quellen und Beiträge zur Geschichte der deutsch-evangelischen Militärseelsorge** von 1564 bis 1814. Halle a. S. 1906, Waisenhaus-Buchhdlg. (VIII, 194 S.) 3,50 M.

Eine interessante Monographie, besonders für Militärgeistliche und Historiker, zumal hier nur unveröffentlichte Beiträge gebracht werden. Es gelangen u. a. zum Abdruck aus dem 16. Jahrhundert die geistliche Kriegsordnung von Fronsperger, aus dem 17. Jahrhundert die „Articulls Brieff“ von Gustav Adolf, das „Christliche Kriegs-Gebett von Bottvidi, Feld-Consistorii-Präsidenten“ 1631; die Predigt des Hofpredigers Jakob Fabricius nach dem Sieg bei Würzburg 1631; das Kurfürstlich-Brandenburgische Kriegsrecht von 1664; aus dem 18. Jahrhundert „der andächtige Soldat“ von Cleemann, sächs. Generalstabsprediger; Auszüge aus den Kriegsartikeln Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen; Predigten von Joh. Fr. Tiede (1762 u. 1763), und einige preußische Feldpredigten aus den Freiheitskriegen. — Es ist eine dankenswerte Vorarbeit, die Schneider geleistet hat, in der er uns einen interessanten Einblick in das Soldatenleben des Mittelalters mit seinen Härten und Grausamkeiten, aber auch mit seinen religiösen Bedürfnissen tun läßt. Es wurde damals außerordentlich viel Wert auf eine geordnete Militärseelsorge gelegt, und einzelne Predigten könnten auch heute noch ebenso gehalten werden. Wer eine Geschichte der Predigt schreiben will, kann an diesem Buche nicht vorübergehn.

Falke-Frankfurt a. M.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Becker, W., S. J.: **Die christliche Erziehung** oder Pflichten der Eltern. 3. verb. Aufl. Freiburg i. Br. 1907, Herder. (XVI, 306 S.) 2,40 M., geb. 3,20 M.

Es sind 33 Predigten, die der † Verf. in Cleveland, Ohio über die christliche Erziehung gehalten hat, und die, wie die 3. Aufl. zeigt, in den Kreisen des kathol. Klerus Beifall gefunden haben müssen. Wir können ihnen denselben nicht unbedingt zollen, da wir andere und auch höhere Maßstäbe an Predigten anlegen. Das bezieht sich nicht auf die praktische und volkstümliche Art, die den vorliegenden Predigten eignet, die wir vielmehr durchaus anerkennen, wohl aber auf die Höhenlage, auf der sie sich bewegen. Sie weisen nicht eigentlich auf Jesus hin, sondern

wollen der kirchlichen Zucht unterwerfen, wie sie auch immer nur das eine beklagen, daß die meisten Gemeindeglieder sich der kirchlichen Disziplin entziehen. Und daß kirchlicher Gehorsam das höchste Ziel sei, was zu erstreben ist, können wir nicht gut heißen. Der Verf. zeichnet sehr dunkle Bilder seiner Kirche in Nordamerika, und er selbst sagt im Vorwort, daß es in Deutschland wohl nicht viel besser aussähe. Dann aber sollten doch die katholischen Geistlichen sich mehr um die Besserung der Gemeindeglieder kümmern, anstatt politisch zu arbeiten. Viele Ausführungen des Verf. sind recht praktischer und auch drastischer Natur, er warnt vor dem Andrang zum Studium, vor der Mischehe, die meistens vor dem Standesbeamten „oder gar vor einem Prediger“ geschlossen wurde; — diese Steigerung wirkt nur komisch; — er warnt vor der Gefahr der Vereinsvergnügungen, dem Tanzen usw. Wir können uns diese Art der homiletischen Kunst nicht aneignen, sie mag aber für katholische Gemeinden angemessen sein.

Schaefer-Baerwalde.

Kellner, Br., Diakonus, Landsberg a. W.: **Wir heifsen euch hoffen.** Predigten. Basel 1906, Fr. Reinhardt. (IV, 147 S.) Geb. 2,40 M.

Die Sammlung bringt 3 Predigten über alttestamentliche und 12 über neutestamentliche Texte. Auf die Dispositionen legt der Prädikant keinen großen Wert. „Wenn ein Redner mit einer glänzenden Disposition auftrat, dann regte sich in mir — ich weiß nicht weshalb — immer ein gewisses Mißtrauen gegen ihn.“ „Hoffst du mit Kunstmitteln auf mich zu wirken?“ dachte ich. „Willst du mich blenden?“ „Und mein Herz zog sich tief in sich zurück,“ lesen wir in dem Vorwort. Ich kann dieses Gefühl begreifen, aber trotzdem wäre es dem Verfasser der Predigten nur zum Vorteil gewesen, wenn er seinen Text immer so durchgearbeitet hätte, daß immer ein einheitliches Thema das Ganze beherrschte und manche Predigt sich nicht nur mit einem Nebeneinander von Materialien begnügte, wie Nr. 5 „Nur eine Briefstelle“, Nr. 6 „Drei Mahnungen“, Nr. 7 „Drei Seligpreisungen“. Es werden gute, in diesem Falle brauchbare Steine herbeigebracht, aber kein Haus gebaut. Auch in materialer Beziehung ist manche Ausführung nicht einwandfrei, so z. B. die Erklärung von „Seid vollkommen“, S. 69, ferner die Ausführung S. 91: „In uns allen liegt der Trieb, uns einmal gehen zu lassen, den Ernst zu verabschieden, die strenge Lebensführung für Tage oder Stunden aufzugeben, ausgelassen zu sein mit den Ausgelassenen, und zu reden und zu tun, wozu das Herz uns treibt. Soweit wäre alles unbedenklich,“ oder S. 114, „Wir sollten meinen, die Leistungen des Glaubens könnten nicht mehr übertroffen werden.“ Und doch heißt es: „Die Liebe ist größer, als der Glaube, größer als die Hoffnung. Warum? Weil sie als die alles umfassende Macht schon beide in sich enthält. Steht doch geschrieben: Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles.“ „Im Glauben kann ich diejenigen, die noch um eine Überzeugung ringen, verachten, kann ich gegen alle schwankenden, unbefestigten Herzen hart und hochmütig sein, kann ich die Unglücklichen alle ihrem Schicksal überlassen.“ Ist das der paulinische Glaube, der durch Liebe tätig ist? Auch S. 127 wird die paulinische Auffassung von dem Wort: wir werden aber alle verwandelt werden, völlig umgedeutet. — Warum die Predigtsammlung das schöne, von Carlyle so sehr geschätzte Goethewort: Wir heißen euch hoffen, als Titel an der Stirne trägt, ist nicht recht klar.

Knodt-Herborn.

Loofs, Friedr., *D.*: **Vom Vorsehungsglauben.** Drei Predigten im akademischen Gottesdienst gehalten. Halle a. S. 1906, M. Niemeyer. (36 S.) 0,60 M.

Die erste Predigt ist am Anfange des letzten Sommersemesters gehalten über 1. Thess. 4, 10—12 u. 5, 16—24 mit dem Thema: Ringet danach, daß ihr stille seid! 1. Was heißt stille sein? 2. Wie kann man danach ringen, es zu werden? Die zweite ist 2 Wochen später gehalten über Jer. 33, 23—26 mit dem Thema: Wie können wir in unserer modernen Welt den Vorsehungsglauben festhalten? 1. Wenn wir unsere Augen nicht verschließen gegen die festen Ordnungen der Natur. 2. Wenn wir den Willen des lebendigen Gottes in ihnen anerkennen, und 3. festhalten, daß er seine Ziele mit uns hat. Die dritte, wieder 14 Tage später gehalten, hat zum Texte 1. Joh. 4, 13 und als Thema: Weshalb können wir den Vorsehungsglauben festhalten? 1. Weil wir den heiligen Geist kennen. 2. Weil wir erkennen können, daß das Gottes Geist ist, und 3. weil wir erfahren können, daß Gott diesen seinen Geist uns Menschen gibt. — Das sind nicht Predigten für den gemeinen Mann, sondern für das gebildete Publikum. Für dasselbe ist viel Anregendes, Wahres und Schönes und Erbauliches darin gesagt. Aber der gläubige Christ wird in der Behandlung der Hauptfrage in diesen Predigten sein Genüge nicht finden. Ein Satz wie der S. 17: „Die biblischen Wundererzählungen müssen hier ganz aus dem Spiele bleiben. Denn selbst wenn sie stets von gleichzeitiger Überlieferung aus berichtet wären (was nicht der Fall ist), wie wenig mögen wir doch zu erkennen, was eigentlich da geschah“ wird in der gläubigen Gemeinde nie Anerkennung finden. Sie wird auch stets zwischen Ursache und Wirkung die frei lenkende Hand Gottes sehen und darauf ihr Gebet richten. Und auch die Gründung des Glaubens auf den Geist Gottes in der Welt und die subjektive

Erfahrung davon im Unterschiede vom Worte Gottes wird ihr nicht genügen, so viel Wahres und Schönes auch die betreffende Predigt darüber enthält. Meyer-Barmen.

Siebert, R., P., Rixdorf-Berlin: **Predigten über das Vaterunser.** 2. Aufl. Halle a. S. 1907, R. Mühlmann. (62 S.) 0,80 M.

Prof. Achelis teilt in einem kurzen Vorwort mit, daß die 1. Aufl. im Selbstverlage des Verfassers erschienen ist, und daß er die Predigten besonders empfiehlt wegen ihrer Einfachheit. Sie sind auch wirklich in ihrer Einfachheit, Innigkeit und Frische zu empfehlen. Meyer-Barmen.

Katechetik und Pädagogik.

Hefs, W., Prof. a. D.: **Die Bibel.** Praktische Einführung in Inhalt und Verständnis der Heiligen Schrift für höhere Lehranstalten. 2. Auflage. Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. (IV, 88 S.) 1 M., geb. 1,40 M.

Es hat lange gedauert, daß das 1894 erstmalig erschienene Büchlein in neuer Auflage vorgelegt wird. Der Grund wird darin zu suchen sein, daß schon aus formalen Gründen von einer amtlichen Einführung an höheren Schulen nicht wohl die Rede sein kann. Die Sache liegt nach dieser Seite hin ähnlich wie bei Mehlhorns bekannter Schrift, gleichen Titels, obwohl hier die Auflagen sich viel rascher gefolgt sind. Inhaltlich decken sich beide Büchlein insofern, als sie von denselben kritischen Positionen ausgehen, wie sie für das A. T. durch die Graf'sche Schule, für das N. T. durch die zweite Generation der Baur'schen Schule behauptet werden; nur daß H. im ganzen zurückhaltender und vorsichtiger sich ausdrückt, auch in Einzelheiten, etwa in dem Festhalten einer mosaischen Gesetzgebung oder davidischer Psalmen, der Überlieferung größeres Zutrauen schenkt, als sonst es in jenem Lager üblich. Die Darstellung selbst ist weniger sententiös, als bei M., obgleich auch hier manch scharf zugespitzter Satz zu lesen ist. Wer darum jenen kritischen Aufstellungen zustimmt und ihre Mitteilung in den oberen Gymnasialklassen für pädagogisch richtig hält, der wird auch bei Heß ein geeignetes Hülfsmittel finden.

Jordan-Warendorf.

HEvRU. 1. **Evers,** M., Prof.: **Die Bergpredigt.** 5. Auflage. Hrsg. v. Prof. Herm. Marx, Frankfurt a. M. Berlin 1907, Reuther & Reichard. (VI, 61 S.) 1,20 M.

HEvRU. 25. **Schuster,** Herm., Oberlehrer, Frankfurt a. M.: **Der erste Korintherbrief.** Nebst einem Anhang: Ausgewählte Kapitel aus dem 2. Korintherbrief. Ebd. (VI, 82 S.) 1,50 M.

Walther, Ernst, Prof. Direktor, **Inhalt und Gedankengang des Evangeliums nach Johannes.** Ebd. 1907. (IV, 80 S.) 1,25 M.

Die „Hilfsmittel zum ev. Religionsunterricht", als deren Erstlingsheft 1891 die Bergpredigt von Evers erschien, haben sich für den Gymnasialunterricht als sehr nützlich erwiesen, wie sie auch Seminaristen, Lehrern für ihre Fortbildung im Amt nur sehr empfohlen werden können. Sie bringen das gesamte Material, soweit es für die unterrichtliche Darbietung in Frage kommen kann, einerseits in einer Vollständigkeit, die nur hier und da einige Zusätze, wie sie dem eigenen Studium des Religionslehrers, das ja unentbehrlich bleibt, sich als wünschenswert herausstellen werden, braucht, andrerseits in einer so vortrefflichen Auswahl, daß auf jeder Seite sich der erfahrene Schulmann zeigt, der besonders die Bedürfnisse des Gymnasialunterrichts aus langjähriger Erfahrung kennt und zu befriedigen versteht. Das zeigt sich in der Einzelauslegung wie auch besonders in der Einzelanwendung, die sehr geschickt einzelne Gedanken der Antike wie der klassischen Dichter zum Vergleiche heranzuziehen weiß.

Auch die Arbeit Schusters verdient nach der Seite der unterrichtlichen Darbietung Anerkennung. Sachlich aber möchten wir dem Herrn Vf. empfehlen, sich von seinen Autoritäten (vgl. S. VI) etwas unabhängiger zu machen. Ich greife die Behandlung von 1. Kor. 11 heraus. Der Vf. führt die symbolische Deutung durch. Sie ist erstens sachlich ungenügend, zweitens hat sie darum alle tieferen Geister immer abgestoßen, und drittens hat Paulus sie nicht geteilt, wie sich leicht beweisen läßt, daher hier nicht auszuführen ist. Es ist ferner einseitig die Stellung, die der Verf. zum Abendmahl einnimmt. Wenn er es als „zweifelhaft" vor den Schülern hinstellt, daß und ob Jesus ausdrücklich von der sündenvergebenden Bedeutung seines Todes gesprochen und ob er eine Wiederholung befohlen, also eine Stiftung gemacht hat, was bleibt dann noch vom heiligen Abendmahl? Er redet von dem „die Seelen verwirrenden Mißbrauch, der in lutherischen Kreisen noch bis auf den heutigen Tag mit 1. Kor. 11, 27 getrieben wird," und führt darauf die „Abendmahlsscheu gerade frommer und gewissenhafter Menschen" zurück. Daß das ein einseitiges Urteil ist, liegt auf der Hand und wird die Abendmahlsscheu der Schüler und späteren Männer nur noch vermehren. Der paulinische Sakramentsbegriff ist gar nicht bedenklich, wie der Verf. meint; bedenklich ist nur, daß er durch die trübe Brille einer verflachenden Theologie angeschaut wird. Auch die Behandlung der Auferstehung 1. Kor. 15 unterliegt starken Bedenken. Sie klingt ja schließlich irenisch aus und mahnt, daß die Kinder Gottes sich verstehen können, aber wie nimmt sich demgegenüber der Satz aus: „Eine Himmelfahrt hat keinen Platz"?

und die Behauptung des Verf.s „mit der Auffassung des Paulus verträgt sich nicht die grobsinnliche Darstellung bei Luk. 24, 36 ff.; Apg. 1, 1 ff.; Joh. 20, 27, überhaupt kaum eine der ausgemalten evangelischen Erzählungen“? Und schließlich lehnt doch auch der Vf. die leibliche Auferstehung Jesu ab, während es kurz vorher wiederum heißt: „Paulus meint mit Auferstehung sachlich nichts anders, als persönlich lebendiges Fortleben natürlich nicht ohne ein Leibesorgan.“ Hier ist die Darstellung zum mindesten recht schwankend und unausgeglichen, wie sie der Logik des Apostels gerade in 1. Kor. 15 nicht gerecht wird.

Sehr ansprechend ist die Arbeit Walthers. Sie will „Lehrenden wie Lernenden, die . . . ‚helfen, sich in der überreichen, ja verwirrenden Fülle der exegetischen Einzelarbeit den großen Inhalt des Evangeliums und den Überblick über das Ganze lebendig zu erhalten und aus solcher Vertiefung in den Inhalt und Gedankengang sich leichter die großen Schätze zu eigen zu machen, welche gerade dies Evangelium für evangelische Lebensanschauung und Lebensgestaltung in sich birgt, ungehemmt von stetiger Heranziehung des ganzen Rüstzeuges der exegetischen Einzelarbeit und einer bestimmten Stellungnahme zu den schwierigen historisch-kritischen Fragen über dies Evangelium und seinen Verfasser.“ „Unter pädagogischen, nicht unter kritischen Gesichtspunkt“ will der Verf. seine Arbeit gestellt wissen. Und das ist das richtige und damit hat er sich den Dank aller derer wirklich verdient, die sich mit dem „rechten zarten Hauptevangelium“ als Lehrende oder Lernende zu beschäftigen haben. Der Gedankengang ist eingehend und übersichtlich dargelegt und die Arbeit des Verf.s kann als ein treffliches Unterrichtsmittel den Theologen und Religionslehrern an allen höheren Schulen sehr warm empfohlen werden. Schaefer-Baerwalde.

Wulff, R., Sem.-Dir., Verden: **Der Römerbrief des Paulus.** Für jedermann, insbesondere für Seminarien übersetzt und erklärt. Leipzig 1907, Dürr, (IV, 166 S.) Geb. 2 M.

Diese dem Gen.-Sup. *D.* Braun in Königsberg i. Pr. gewidmete Arbeit ist nach dem besonderen Zwecke zu beurteilen, dem sie dienen will. Und da kann das Urteil nur recht günstig ausfallen. Die „Einleitung“, die sich mit den Empfängern wie dem Verfasser des Römerbriefes beschäftigt, ist für Seminare, nach Inhalt und Form sehr passend, die Übersetzung wie die Auslegung lesen sich gut. Neues kann der Sache nach hier nicht geboten werden und würde auch nicht des Ortes sein, also kommt es wieder auf die Beurteilung der unterrichtlichen Darstellung an. Und die muß gleichfalls als recht gut anerkannt werden. Die Anordnung ist übersichtlich: oben der größer gedruckte Text, darunter die fortlaufende Erklärung zu jedem Verse nebst Rückblicken auf die einzelnen Sachabschnitte. So dient das Buch auch insbesondere der häuslichen Vorbereitung auf die Unterrichtsstunde seitens der Schüler und verbannt alles zeitraubende Nachschreiben in der Stunde. Dem Verf. empfahl sich eine gewisse Breite der Erklärung: wir können das aus eigener Erfahrung im Seminarunterricht sehr verstehen und billigen es durchaus. Man kann wohl manches kürzer fassen, aber es geht das auf Kosten des Verständnisses gerade in diesem Unterricht, der seine besonderen Aufgaben wie Schwierigkeiten hat, die der Fernerstehende aber nicht kennt. Wir wünschen dem trefflichen Buche zahlreiche Einführung in den Seminarien und einen recht gesegneten Gebrauch. Auch Laien kann es beim Lesen des Römerbriefes gute Dienste tun und würde den Erfolg der Bibelstunden sehr unterstützen. Schaefer-Baerwalde.

Erbauliches.

Hesselbacher, K., Pfr., Karlsruhe: **Glockenschläge aus meiner Dorfkirche.** Religiöse Betrachtungen aus dem Bauernleben. Berlin 1906, Deutsche Landbchhdlg. (200 S.) 2 M.

Diese auf Veranlassung des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege herausgegebenen Betrachtungen des originellen Badenschen Pfarrers erschienen zuerst in Sohnreys „Deutscher Dorfzeitung“. „Sie sollten,“ so sagt der Verfasser, „ein Bild zeichnen von ernstem Ringen nach frommer Kraft, wie's im badischen Bauerndorf einer sieht, der mit rechter und heißer Liebe in die Seelen zu schauen bemüht ist.“ Hesselbacher hat tief in die Seelen hineingeschaut; ein nüchterner Wirklichkeitssinn zeigt ihm die Nöte und Bedürfnisse der ihm anvertrauten Seelen. Ein tiefes Gemüt, das um die Seelen sich bangt und zittert, offenbart sich auf jeder Seite, und dabei ist wieder alles so gesund, so frei von allem Zudringlichen, Proselytenmacherton, daß einem die Betrachtungen sofort das Herz abgewinnen. Ich möchte besonders die seelsorgerische Bedeutung dieser Betrachtungen unterstreichen. H. hat sich tief hineingelebt in das Innerste und Tiefste seiner Dorfleute. „Ich sah mit zitterndem Herzen nach meiner Dorfkirche. Ich wußte: da suchen sie Antwort auf ihre Fragen, da begehren sie Trost und Frieden von einem, der mit ihnen fühlt und mit ihnen sorgt, — um die Rebblüte im Juni, ums Erntewetter im Sommer und um die Hagelwolken, die über dem Neckar standen, aber nicht bloß um die zeitlichen Dinge, sondern um die großen, ernsten Wirklichkeiten, die wie Riesen vor uns stehen, wenn wir mit demütiger Seele

Ewigkeit sagen." Dieser seelsorgerische Ernst zieht sich durch alle Stücke hindurch, und hier kann man lernen, wie man seelsorgerische Gespräche anknüpfen und führen soll; es wird ein guter Grund gelegt, auf dem jeder, der diese und jene biblische Wahrheit hier vermißt, weiter bauen kann. — In der Beschränkung zeigt sich der Meister, gerade weil H. seine Dorfgemeinde so genau kennt und für sie und ihre eigensten Bedürfnisse sorgt, darum sind diese Betrachtungen so packend und so interessant, ein Stück Heimatkunde im Lichte des göttlichen Wortes. Und was für eine frische, lebendige Sprache hören wir da reden: alles atmet Leben. Ich wünsche die 54 Betrachtungen, von denen 15 alttestamentliche Texte haben, in die Hände vieler ernster Leser: jeder wird einen Gewinn davon haben; sein Gottvertrauen und sein Gefühl der Unentbehrlichkeit unseres Heilandes wird gestärkt werden. Knodt-Herborn.

Lippert, S.: **Bibelstunden eines modernen Laien.** I. A. T. II. N. T. Stuttgart 1906, F. Enke. (III, 188 S. u. VIII, 180 S.) Je 3 M.

Der Verf. will mit seinen „Bibelstunden" die Andacht, die der Gläubige in Bibelstunden sucht, nicht stören. Sein Zweck ist ein anderer: da der moderne Laie nach seiner Ansicht in der Bibel „die Quelle und das Quellenwerk eines großen, unendlich bedeutungsvollen Ausschnittes der Menschheitsgeschichte sieht", will er den nach dieser Richtung wesentlichen Tatsachenbestand herausstellen. Da es sich um Menschheitsgeschichte nur ganz allein handelt, stellt sich der Verf. ganz und gar auf den rein profangeschichtlichen, ethnographischen und kulturgeschichtlichen Standpunkt. Daß die hieran gebildeten Maßstäbe für ein Buch wie die Bibel gänzlich ungeeignet und unzulänglich sind, liegt auf der Hand. Es bleibt von vornherein von diesem Standort durchaus unerklärt, wie die Bibel einen solchen beherrschenden Einfluß auf Religion, Kultur, Sittlichkeit hat ausüben können und tatsächlich trotz aller Deklamationen dagegen noch immer ausübt. Aber auch die sachlichen Ausführungen des Verf. geben, rein wissenschaftlich angesehen, zu recht erheblichen Bedenken Anlaß. Die Methode läßt schon sehr zu wünschen übrig. Sie ist ganz ungleichartig. Während der Verf. auf dem Gebiete des A. T. mit der Quellentheorie der neueren Schule, daneben auch mit Mythen und Sagen arbeitet, stützt er sich im N. T. auf die doch gänzlich veraltete Kritik der Tübinger Schule, und das eigene, was er hinzutut, ist eher noch minderwertiger. Denn die Kritik Christ. Ferd. Baurs war doch wenigstens aus einem Guß und von einem allerdings falschen aber doch einheitlichen Grundgedanken beherrscht und geleitet, die Zutaten des Verf. machen aber einen „laienhaften" Eindruck. Er ist den wirklichen Problemen nicht nur nicht gewachsen, sondern er sieht sie häufig gar nicht, bewegt sich vielmehr in einer peripherischen Kritik, die an Skepsis das Mögliche leistet, aber sich bis zur Höhe einer positiven Kritik z. B. eines Hitzig u. a. nicht erhebt. Befremdend wirkt der gänzlich mißlungene Nachweis, Jesus sei Galiläer und Essener, also in Wirklichkeit Nichtjude gewesen, unhaltbar die Auffassung des Abendmahles als Blutbundes, wie ihn Semiten schlossen und seine Zusammenstellung mit der Beschneidung und andern Formen der Blutsbruderschaft. Der Verf. versucht die Evangelienberichte zu kritisieren, aber er bleibt in Einzelheiten stecken, deren Tragweite er überspannt und der Versuch, das Urbild Jesu aus dem Markusbericht herauszuschälen, wie der andere, das geschichtliche Bild der Urgemeinde zu rekonstruieren, kann dem wissenschaftlichen Theologen auch nur ein Lächeln abnötigen. Der Verf. verkennt die treibenden Kräfte in der Geschichte Israels; die Höhenlage dieser Geschichte ist ihm nicht aufgegangen: das wirkliche Problem, warum gerade Christus aus Israel hervorgegangen, warum es gerade Christus trotz aller Hindernisse gelungen ist, die Weltreligion zu stiften und nicht nur ihr Stifter, sondern auch ihr lebendiger und lebenspendender Inhalt zu bleiben, wird ganz ungenügend erfaßt und daher auch nicht gelöst. Die Behandlung von Einzelheiten kann hier nicht beurteilt werden, da der Raum fehlt. Der Verf. hat einige Verdienste auf dem Gebiet der Kulturgeschichte, auf theologisches Gebiet sollte er sich nicht wieder wagen, er ist dazu nicht ausreichend durchgebildet, mit einigen Lesefrüchten ist hier nichts ausgerichtet: er bezeichnet sich mit Recht als „modernen Laien"; den Eindruck, daß er es ist, bestätigt sein Buch. Schäfer-Baerwalde-N.-M.

Traub, G., Lic. Pfr., Dortmund: **Aus suchender Seele.** Berlin-Schöneberg, o. J., „Hilfe." (VIII, 174 S.) 3,50 M., geb. 4 M.

Diese 104 Betrachtungen oder Aussprachen erschienen zuerst in der „Hilfe", um die Verbindung mit den „Andachten" Naumanns wieder aufzunehmen. Der Verf. hat darin versucht, „die Gedanken aus der Welt des Alltags in das Fragen und Sehnen der modernen Seele in kurzer Aussprache hinüberzuführen." Als Text dient nicht ein Bibelwort (S. 50 u. 80 ausgenommen), sondern ein anderswoher genommener weiser Spruch, um auch den Schein zu vermeiden, als verquicke man alte und neue Welt und trage heutige Gedanken zurück in die Sprache des Morgenlandes. Über den Zweck seiner Aussprachen sagt Traub: „Was ich in ihnen sagen wollte? Nichts anderes, als das, was ich wirklich empfand. Wahrhaftige Aussprache über sittliche und religiöse Gedanken wollte ich schaffen und

die Einheitlichkeit des Lebensstils in allen Fragen betonen. Meine Freude war die Freiheit des Ausdrucks. Und dann noch eins: Glauben an die Zukunft wecken und stärken — das wollte ich auch gerne.“ Die Ausführungen, welche sich z. B. an Worte von Claudius, Jean Paul, Carlyle, Emerson, Herder, J. A. Lange, Goethe, Greif, Kingsley, Kierkegaard, Comenius, Pestalozzi, Spener, Rothe, Liliencron, Frenssen, Hegel, Hamann, Hebbel, Schleiermacher, Lessing, Böhme, Fichte, Ruskin, Ibsen, Robertson, Hilty, Darwin, Nietzsche u. a. anlehnen, sind nur Gebildeten verständlich, geistvoll und meist recht anregend; die spezifischen, fundamentalen Wahrheiten des historischen positiven Christentums treten vor den großzügigen, allgemein sittlich-religiösen Wahrheiten in den Hintergrund. Knodt-Herborn.

Äussere Mission.

BaMSt. Heft 31. Basel 1906, Missionsbuchhandlung. 1,20 M.

Nachdem Missionar L. Johannes Frohnmeyer erst in einem der letzten Hefte der BaMSt. die Missionsarbeit in Indien im allgemeinen behandelt hat, läßt er nun ein weiteres über einen besonderen Zweig derselben folgen, nämlich „über indisches Schulwesen“. Daß die Schule in der Mission ein überaus wichtiger Faktor ist, dessen diese nirgends entraten kann, steht außer Frage. Aber eine gesteigerte Aufmerksamkeit wird ihr doch zugewendet werden müssen, wo sie nicht als etwas völlig Neues auftritt, also bei alten Kulturvölkern, wie sie sich z. B. in Indien vorfinden. Demgemäß führt denn F.s Arbeit zunächst in die alten Hinduschulen der Pandits hinein, in deren primitiven Lokalen eine wunderliche Art von Unterricht erteilt wird. Sodann beschreibt er eingehend das Regierungsschulwesen und würdigt dabei namentlich die Reformen Lord Curzons, des auf diesem Gebiete vor allem verdienstlichen Vicekönigs, in gebührender Weise. Ein drittes Kapitel endlich handelt von den Missionsschulen. Wie es sich bei einem Missionar als Verfasser von selbst versteht, ist dasselbe das ausführlichste und füllt fast die Hälfte des 116 Seiten zählenden Büchleins. Auch der, welchem das indische Schulwesen, soweit es mit der Mission im Zusammenhange steht, nicht ganz fremd ist, wird die F.schen Ausführungen mit großem Interesse lesen und von neuem von Respekt erfüllt werden vor den Leistungen auf dem Gebiete der Schule in Indien. Plath-Mücheln.

Büttner, Fr.: In Fährlichkeiten. Erzählungen und Beispiele aus der Mission zu 2. Kor. 11, 26. Basel 1907, Missionsbuchhandlung. (154 S.) 1,20 M., geb. 2 M.

Die Missionare aller Zeiten wandeln irgendwie in den Fußstapfen des großen Apostels, den sich der Herr zum auserwählten Rüstzeuge ersah, seinen Namen unter die Heiden zu tragen. Wie beschwerlich die Wanderung im Dienste des Herrn für ihn gewesen sei, hat er selbst ausführlich in der bekannten Schriftstelle dargelegt, welche den Ruhm seiner Schwachheit enthält. So führt der gleiche Dienst auch jetzt noch in allerlei Nöte und Gefahren, aber auch zu der seligen Erfahrung des starken Schutzes durch den, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Der Verfasser hat das an einer stattlichen Reihe von Beispielen nachgewiesen. Die von Paulus aufgestellte Ordnung bei Fährlichkeiten ist dazu beibehalten worden. Sicherlich hat der Verfasser recht, den Stoff dafür unerschöpflich zu nennen. Die Auswahl, die er getroffen hat, ist vortrefflich. Plath-Mücheln.

Hesse, J.: Die Heiden und wir. 275 Geschichten und Beispiele aus der Heidenmission. 2. Aufl. Calw u. Stuttgart 1906, Vereinsbuchhdlg. (620 S.) Geb. 4 M.

Mit Recht heißt die neue Auflage eine „durchgesehene und vermehrte“: manches Einzelne ist umgestaltet; 17 Geschichten sind gestrichen; aber statt früher 220 sind es jetzt 275; und zwar ist die Vermehrung, entsprechend dem in der Besprechung der ersten Auflage (1902, S. 73) geäußerten Wunsche, gerade den Schilderungen aus dem Leben der Heidenchristen zugute gekommen: nicht nur, daß das Kapitel „Heidenchristen“ stark vermehrt ist, drei Abschnitte „Heiden, die uns beschämen,“ „Was Heiden und Heidenchristen von uns denken,“ „Beschämt durch Heidenchristen“ sind ganz neu aufgenommen; so gilt von dieser 2. Aufl. in noch höherem Maße als von der 1., daß sie durch das, was sie über das furchtbare Elend der Heidenwelt und den reichen Segen der Missionsarbeit in durchweg beglaubigten Beispielen und Geschichten erzählt, „ein starker Mahnruf an die Christenheit sei, Mission zu treiben und allen denen, die die Aufgabe haben, durch ihr Reden diesen Mahnruf an die Christenheit ergehen zu lassen, reichen und vortrefflichen Stoff bietet.“ Für die, die das Buch nicht kennen, nenne ich daher nur noch die Überschriften der vier Kapitel: „Die Heiden; Die Missionare; Die Heidenchristen; Wir“; bemerke zu den neuaufgenommenen Beispielen, daß erfreulicherweise gerade die letzten Jahre reich bedacht sind, und zwar für alle evangelischen Missionen, und weise endlich noch darauf hin, wie hier zugleich eine willkommene Ergänzung zu dem anderen bekannten Werk des Verfassers „Die Mission auf der Kanzel“ geboten ist. Jordan-Warendorf.

Kühnle, K.: In alle Welt. Hundert Erzählungen aus den Ländern der evangelischen Mission. Basel o. J, Missionsbuchhandlung. (208 S.) Geb. 2,20 M.

Obwohl weder der Titel des Buches noch die Überschrift des Vorwortes angeben, wen der Verf. sich als Leser gedacht hat, so darf man doch wohl annehmen, daß die vorliegende reichhaltige Sammlung von kleinen Missionsgeschichten und Missionars-Reiseabenteuern u. dergl. für Kinder bestimmt ist. Wenigstens deutet die Art und Weise des Erzählens darauf hin. Aber auch, wer Kindern von Mission erzählen möchte, wird gern zu dem Buche greifen, um dies und das aus ihm zu schöpfen. Der Inhalt ist gerade dafür sehr praktisch nach Erdteilen und Ländern geordnet. Zahlreiche gute Bilder, darunter zwei in Buntdruck, dienen dazu, die Geschichten anschaulich zu machen. Plath-Mücheln.

Innere Mission. Soziale Frage.

Eichberg, Otto Heinr., Strafanstaltspfarrer: **„Wer ist denn mein Nächster?“** Ernste Zeit- und Gewissensfragen für jedermann. Mit einem Geleitswort von Hofpred. a. D. *D.* A. Stöcker. Berlin o. J., Fr. Zillessen. (VI, 128 S.) 1,50 M.

Schade, daß man sich nach der Lektüre dieses gediegenen Buches fragen muß: An wen wendet sich denn eigentlich der Verf.? An die Jugend? An die Eltern? An die Juristen? die Behörden? die Anstalten und Vereine? die Geistlichen? Vielleicht hätte er besser und praktischer gehandelt, wenn er aus diesem einen, etwas ungefügen, durch die auffällig langen Druckzeilen obendrein etwas schwerfällig zu lesenden Buche 3—4 billige, kleine Flugschriften gemacht hätte. Doch das nebenbei. Man kann diesen Tadel ja auch in ein Lob umwandeln: es bekommt eben jeder, was ihm gut und nützlich zu lesen ist. So hat's der Verfasser zweifellos gemeint, vgl. den Untertitel. Jedenfalls ist es eine vortreffliche Gabe, die er uns geboten hat, aus reicher Erfahrung, einem warmen Herzen und feiner Beobachtung geboren. Redet er im 1. Teil von Erziehungssünden, der Fürsorge für die Jugend, den Gefahren der Jugend, dem Dienst an den Gefallenen u. ä. — immer aus dem Leben schöpfend und ins Leben führend —, so entrollt er im 2. ergreifende Bilder aus dem Zuchthaus und von den mancherlei erschütternden und erhebenden Erfahrungen mit Gefangenen und Entlassenen. Alles unter prägnanten Überschriften und immer mit dem Grundton: sei du selbst, Leser, Gefährdeten und Gefallenen ein barmherziger Samariter! Seine Diktion ist hie und da etwas wortreich, und der „fürwahr“ könnten weniger sein. Übrigens kommt bei allem Ernst auch der Humor zu seinem Recht. Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsbestreben bekommen S. 27 ein ermunterndes und lebhaft empfehlendes Wort mit auf den Weg. Vieles aus dem inhaltreichen Buche wird sich auch für Vorträge und Vorlesungen auf Vereins- und Gemeindeabenden verwenden lassen. Ich empfehle es dafür besonders.

Josephson-Kl. Oschersleben.

Kühlewein, J.: Pfarrer a. d. Diakonissenanstalt, Mannheim: **Dienet dem Herrn mit Freuden!** Ein Wort an die evangelischen Töchter unseres Vaterlandes als Aufmunterung zum Diakonissenamt. Karlsruhe 1907, Evangelischer Schriftenverein. (72 S.) 0,40 M.

In schlichter erbaulicher Sprache legt der Verfasser in fünf Betrachtungen über die Sätze des Diakonissenspruchs von Wilh. Löhe das Wesen, die Bedeutung und die Schönheit des Diakonissenamtes dar. In sechs kurzen Lebensbildern werden geschichtliche Vorbilder der evangelischen Diakonisse gezeichnet. Ein Anhang fügt zehn Diakonissensprüche und Lieder hinzu. Mit dem Büchlein will der Verfasser für die Diakonissensache werben, von der er meint, daß ein gewisser Stillstand in der Liebe zu ihr eingetreten sei. An Stelle der geschichtlichen Vorbilder hätte ich noch lieber „Bilder aus der Arbeit“ gesehen. Ich glaube, daß die „Diakonisse auf dem Kriegsschauplatz“ oder die „Gemeindeschwester“ unseren jungen Töchtern noch mehr zu sagen hat, als Olympias oder die Landgräfin Elisabeth. Man kann aber das eine bieten und braucht darum das andere nicht zu vergessen, und darum soll uns das Büchlein mit seinem herzandringenden, warmen Werberuf herzlich willkommen sein. In Jungfrauenvereinen z. B. wird man es gern gebrauchen. Möchte es viel Anklang finden. Thiele-Witten a. R.

von Saldern, Th.: **Diakonissenleben.** Berlin 1905, Hayns Erben. (VIII, 226 S.) 3 M.

Die literarisch außerordentlich gewandt geschriebenen Erzählungen von L. Algenstadt (bez.: „Frei vom Dienst“) haben seinerzeit eine kleine Diakonissen-Literatur gezeitigt. Auch die vorliegende Schrift gehört wohl hierhin; sie wird verspätet angezeigt. — In 4 Kapiteln: Lose Blätter, Gemeindepflege, Krüppelpflege, Reisebriefe werden allerlei Bilder aus dem Wirken der Diakonisse gegeben, die den Stempel der Lebenswahrheit an sich tragen. Die Verfasserin steht mit voller Begeisterung und reicher Erfahrung in ihrem Beruf und will für ihn Begeisterung wecken. Das eine, worauf es dabei ankommt, steht immer im Mittelpunkt. Manches ist literarisch nicht ohne Geschick geschrieben, so z. B. die Teilnahme der Schwester an der Wittenberger Feier; manches ist wirklich ergreifend geschildert, z. B. die geduldige Liebesarbeit an einem taubstumm-blinden Kind. Wo das Herz nicht unmittelbar mitspricht, wird die Darstellung leider auch manchmal recht trivial. Das greuliche Kaffeelied S. 46 hätten wir hier gern entbehrt. Wir fanden es leider schon in dem Schriftlein: „Frei im Dienst“. Was sollen solche Plattheiten, wie:

Lichter strahlen, Kränze schmücken,
Kaffee dampft in großen Krügen (!)
und durch unsre Reihen geht
still Behagen, Zufriedenheit.

Das kann doch selbst als kleine selbstverfertigte Hausmacherware in der Poesie nicht passieren; warum aber gar so kritiklos abdrucken, zweimal gar? Bücher, die eine so schöne Tendenz haben, wie das vorliegende, die dem Höchsten dienen wollten, sollten schon um der Welt willen alles Triviale peinlich vermeiden. Das nimmt ihnen leider viel von ihrem Wert und ihrer Wirkung, die sie sonst haben könnten. Also etwas mehr Selbstkritik, damit der Rezensent hier schweigen könne. So darf es leider nicht ungesagt bleiben. Amicus Plato, magis amica veritas. Die beigegebenen Abbildungen sind tadellos, Druck und Ausstattung gut, der Preis etwas zu hoch. Wer etwas süßliche Flachheit mit in den Kauf nehmen kann, wird das Buch um seiner plastischen Wahrheit willen gewiß gern lesen. Schneider-Elberfeld.

Kirchliche Gegenwart.

Bard, P. *D.*, Geh. Obkrat, Schwerin i. M.: **Die lutherische Kirche ein unersetzliches Kleinod.** Schwerin 1905, Fr. Bahn. (VIII, 24 S.) 0,50 M.

v. Keussler, H., Pf., Freiburg-Ihringen: **Konfession und Union.** (VIII, 16 S.) 0,30 M.

Es ist gewiß angezeigt, wenn die Gemeinde je und je über die Eigentümlichkeiten des lutherischen Bekenntnisses im Unterschied nicht nur vom römisch-katholischen, sondern auch vom reformierten in eingehender Weise unterrichtet wird. In den vorliegenden Schriften wird das in klarer und anschaulicher Weise getan und zwar in der Schrift von Bard weit geistvoller und rhetorisch wirksamer als in der von Keußler, wenngleich wir gestehen müssen, daß uns die Bardsche Vierteilung: Grund, Bedingung, Stätte und Licht des Heils etwas willkürlich und psychologisch nicht zwingend genug erscheinen will. Man kann nun im einzelnen mit den Darlegungen der dogmatischen Differenzen, wie sie hier gegeben werden, wohl einverstanden sein, und doch die Schlußfolgerungen, welche die Verfasser daraus ziehen: schroffe Ablehnung jeder Art von Union, nicht billigen. Gewiß wird man zugeben, daß eine gewaltsame Unierung verschiedener Bekenntnisse von Staats wegen a priori verfehlt ist, und doch wird man, ohne dem lutherischen Bekenntnis etwas zu vergeben, daran festhalten können, daß in den beiden Bekenntnissen (reformiert und lutherisch) eben verschiedene Stimmungen und Bedürfnisse des religiösen Subjektes zum Ausdruck kommen und damit eine Betonung verschiedener Seiten der Heilswahrheit, die sich nicht ausschließen, aber ergänzen und suchen (Generalsynode 1846). Es ist doch zum mindesten eine arge Übertreibung, wenn Bard den Unionsgedanken an sich mit Katholizismus, Afterprotestantismus (liberale Theologie) und atheistischem Materialismus auf eine Linie stellt, und von Keußler wird es nicht beweisen können, wenn er S. 15 behauptet, daß im deutsch-evangelischen Kirchenausschuß das lutherische Bekenntnis nicht zu seinem Recht komme, bezw. geradezu verletzt werde. Der gut konfessionelle Prof. Frank-Erlangen sagt einmal (Syst. der Sittl. S. 137 ff.), „daß es erst dann möglich sein werde, über die Gespaltenheit der Kirche zur Einheit hindurchzudringen, wenn die Spannung zwischen der antichristlichen Welt und der Gemeinde Gottes so scharf geworden sein wird, daß sich die Existenz der letzteren auf die grundleglichen Wesensbedingungen zurückzieht. Dann werden die bis dahin innerkirchlich wider einander gerichteten Antithesen, die . . ., vielfach in Einseitigkeit hineingedrängt waren . . ., in den klar erkannten Gegensatz zur antichristlichen Welt umgebogen“. Sollen wir bis dahin warten? Es will uns bedünken, als sei es Zeit, endlich einmal die Streitaxt auf diesem Gebiet in die Ecke zu stellen und zu zeigen, daß wir heute nicht mehr „im Zeichen der Exkommunikation, sondern der Kommunikation“ stehen. Kalb-Stuttgart.

Schäder, E., *D.*, Prof., **Christenstand und kirchliche Lehre.** Vortrag. Berlin 1906, Vaterl. Verl.-Anst. (62 S.) 0,40 M.

Es charakterisiert die Wandlung der Dinge im Vergleich zu früheren Epochen des kirchlichen Lebens, daß zwar die Notwendigkeit des persönlichen Christenstandes für das Verständnis und die Darstellung der kirchlichen Lehre allgemein zugestanden wird, nicht aber die Notwendigkeit der kirchlichen Lehre für die Begründung und Bewahrung des persönlichen Christenstandes. So ist es zeitgemäß, wenn Schäder gegenüber liberaler Theologie und der Gemeinschaftsbewegung von dieser Notwendigkeit handelt, um so mehr, als die Ablehnung der Notwendigkeit bestimmter kirchlichen Lehre in dem Streit um dieselbe immer wieder Nahrung findet. Der Hauptnachdruck liegt so in Schäders Vortrag auf der Zeichnung der kirchlichen Lehre. Auch Schäders Ausführungen zeigen an ihrem Teil, daß eine moderne positive Theologie nicht erst als ein Neues gefordert werden muß, sondern längst besteht, freilich als neu werdende Größe, von der man nicht vorzeitig feste Formulierungen fordern soll, die damit, daß sie „modern“ sind, schon den Stempel der Vergänglichkeit an der Stirn tragen. Daß aber die Gemeinde für den Christenstand ihrer Glieder einer solchen Theologie bedarf, wie groß die Verarmung ist, welche der Verzicht auf dieselbe bedeuten würde, davon kann auch das gedrängte Bild,

welches Schäder zeichnet, einen Eindruck geben. Möchte der Vortrag in die rechten Hände kommen. Cremer-Rehme.

Spemann, Fr.: Jesus im 20. Jahrhundert. Stuttgart 1907, J. F. Steinkopf. (II, 67 S.) 1 M.
Derselbe: **Landeskirche oder religiöse Freiheit?** Berlin 1907, H. Walther. (80 S.) 1,50 M.

Als Franz Spemann vor fünf bis sechs Jahren mit dem Büchlein „von der Renaissance zu Jesus" zum erstenmal vor die Öffentlichkeit trat, konnte man sich rückhaltslos seiner freuen. Seine Worte gaben sich als „Bekenntnisse eines deutschen Studenten". Damit war eine gewisse Überschwenglichkeit in Ton und Inhalt erklärt. Sein Bekenntnis wurde zum Zeugnis und hat sicher als solches gewirkt. Während die Bekenntnisse heute in 6. Aufl. vorliegen, erscheint die zweite Schrift „Jesus im 20. Jahrhundert" bereits in 2. Aufl., und schon erscheint als dritte Schrift (in anderem Verlage) „Landeskirche oder religiöse Freiheit?" — Gleich bleibt sich der Verfasser in seiner glühenden Jesusliebe. Gleich bleibt er sich auch in der blendenden Sprache und der mit geschichtlichen, zumeist kunstgeschichtlichen Anspielungen gesättigten (mir scheint übersättigten) Darstellung. Zuweilen überschlägt sie sich. Die schweigende Pracht des Monte Rosa, das schäumende Meer, deren Herrlichkeit nach keinem Zuschauer fragt, halten z. B. wohl einen Vergleich aus mit Gott, der „war, ehe wir von ihm wußten". Den Mondenschein in der Kathedrale von Canterbury wollen wir daneben noch ertragen, aber wenn als viertes Glied der Vergleichung zu Monte Rosa, Meer und Mondenschein — Anton Rubinstein kommt, der auch „ohne Beifallklatschen entzückter Hörer vollkommen spielt", so empfinde ich das als eine arge Entgleisung. — Was Spemann gibt in seiner zweiten Schrift, das ist ein lebensvolles Zeugnis dafür, daß Jesus Christus ist. „Der moderne Mensch meint, was er über Gott denkt, sei Gott, was er über Christus fühlt, sei Christus." (6.) „Wie wenn das Christentum nicht aus Gedanken und Gefühlen bestände, sondern aus Wirklichkeit! Was wir über Christus denken, ist vollständig gleichgültig, nicht für uns, aber für seinen Wert. Er war, er ist. Er ist, und darum muß Japan ihn haben. Er ist, und darum muß China ihn haben." (36.) „Die Frage ist einfach: Ist die Auferstehung geschehen oder nicht? Mit der Bejahung dieser Frage ist für die Apostel das Problem gelöst, und schweigend, in tiefer Freude, beugt sich der Gläubige vor dem Herrn". (60.) Das ind Worte, wie unsere Zeit sie braucht. — n seiner jüngsten Schrift steht Spemann ebenso zu dem lebendigen Christus; aber während die erste Schrift nur „Bekenntnis" ist, übt schon die zweite gelegentlich scharfe Kritik an der Erscheinungsform des Christentums, und in der jüngsten Schrift glaubt Spemann den Zusammenhang mit der Kirche als eine Fessel zerreissen zu müssen. Schon in „Jesus im 20. Jahrhundert" heißt es: „die liturgische Einhüllung raubt der apostolischen Predigt die Tiefe, die Weihe, die Überzeugungskraft." (61.) „Christus wird nicht gepredigt, ein Dogma über ihn, Phrasen über ihn, nicht er selbst." (46.) Andererseits heißt es: „Es wird vielfach kokettiert mit der Abneigung gegen Kirche unter uns Jungen, es ist chic, gegen „Pfaffentum" zu reden. Mit solchen Schlagworten schmeicheln wir den Instinkten des Bildungsphilisters. Etwas Erhabenes liegt in den jahrtausendealten Hallen der Kirche, auch F. W. Robertson hielt es nicht unter seiner Würde, hinter einem Taufstein zu stehen, auch Frankreichs großer Sohn A. Monod betrat die Kanzel. Wie klein, wie phantasielos, wie halbgebildet, wie unpoetisch erscheint demgegenüber die Engigkeit mancher Sektenführer." „In dem Maße als die Kirche den Mut hat, mit aller ästhetischen Verkapselung des Evangeliums, mit aller geheimnisvollen, zeremoniellen und rituellen Verhüllung Christi zu brechen, in dem Maße erschließen sich die eigentümlichen Tiefen und kostbarsten Wahrheiten dieser Religion." (63.) Dem allen werden wir noch zustimmen können. Auf derselben Linie geht Spemann nun in der jüngsten Schrift weiter zur völligen Verwerfung des kirchlichen Christentums. Mit beißender Ironie wird „die kirchliche Ästhetik" dargestellt. Kirche, Pfarramt, Liturgik, Predigt, Ordination, Seelsorge, Sakrament, Kirchenjahr, kirchliche Kunst, das alles ist kirchliche Ästhetik, und die Zeit fordert es, „das Neue Testament aus seiner poetischen Verhüllung gänzlich zu befreien und die sinnigen Ranken mit zarter, aber bestimmter Hand abzuschneiden, die naive Zeiten um dies ernste Buch gewunden haben". (50.) Darum hat der Verf. den Talar ausgezogen und das Amt darangegeben. Er weiß, was „die gereiften vornehmen Gestalten" mancher Kirchenmänner dagegen zu sagen haben. Sie haben dasselbe durchgemacht, aber — sie blieben, wurden älter und nach zehn Jahren waren sie im alten Geleise festgefahren. „Wir wollen uns nicht festfahren lassen in den alten Geleisen, wir wollen die sich uns auftuenden Jahrzehnte unserer Manneskraft nicht verlieren im quälenden Bewußtsein, innerlich gekettet zu sein, darum gehen wir." (67.) Was Spemann vor sich sieht, ist zunächst ein internationaler Bund freier Jesusjünger „durchglüht von Liebe, durchbraust von Leben. Er bringt Bausteine zu einer apostolischen Kirche des 20. Jahrhunderts". (80.) — Wie schade, daß dieser edle Geist sich so in das Grenzenlose verliert! Man kann viele Züge zusammentragen, die im einzelnen richtig beobachtet sind, und doch wird das Bild eine Karikatur. Das ist Spemanns Bild von der Landeskirche. Uns

scheint, er und viele seiner Altersgenossen unterschätzen die Bedeutung der beruflichen und kirchlichen Zucht. Im tiefsten Grund fehlt es am Verständnis des Kreuzes. Man hält das „Joch“ für eine Fessel, und indem man eine Fessel zu zerreißen glaubt, läuft man Gott aus der Schule.

Thiele-Witten (Ruhr).

Sulze, E., *D.* Dr.: Die Reform der evangelischen Landeskirchen nach den Grundsätzen des neueren Protestantismus dargestellt. Berlin 1906, C. H. Schwetschke & Sohn. (IV, 248 S.) 5 M.

Die 1892 von Sulze edierte Schrift „die evangelische Gemeinde“ ist seit längerer Zeit vergriffen. Die Nachfrage nach derselben hat den Autor bewogen, diese umfassende Schrift zu veröffentlichen, in der das in der früheren Gesagte zwar nicht fehlt, aber doch nur einen sehr beschränkten Raum einnimmt. Die Hemmungen, die dem in einer langen kirchlichen Tätigkeit bewiesenen Streben, lebendige Gemeinden zu bilden, entgegengetreten sind, und ihm seine Arbeitszeit zu einer Leidenszeit gemacht haben, haben ihn bewogen, sich mit diesen gegnerischen Gedanken auseinander zusetzen. In seinem aus der Praxis entsprungenen Buch gibt er der Überzeugung Ausdruck, „daß unsere Kirche nicht als die Vertreterin einer alten Dogmatik, Liturgie und Architektur, sondern nur als die organisierte christliche Liebe Rom und den Atheismus zu überwinden vermag.“ Sulzes Kirchenideal ist die Gemeinschaft derer, „die nicht auf die Welt und nicht auf sich selbst trauen, sondern auf Gott ihren allmächtigen Schöpfer, Richter und Erlöser, offenbart in Christus und seiner Gemeinde.“ Das Buch zerfällt in vier Teile: I. Die römische Kirche. II. Der ältere Protestantismus. III. Der neuere Protestantismus (der Glaube, das Bekenntnis, die neue Aufgabe, die Notwendigkeit selbständiger Gemeinden, die Personalgemeinden, Nachteile des Personalgemeindetums, Gemeinden und Vereine, Seelsorgerische Tätigkeit freier Vereine, Unterstützungsvereine, die Pflicht und die Befähigung der Kirchgemeinden). IV. Die Kirche des neueren Protestantismus. (1. Die Seelsorge: das Presbyterium, das Verfahren der Presbyterien, der außergottesdienstliche Verkehr der Gemeindeglieder miteinander, Jugendpflege, 2. Gottesdienst, gottesdienstliche Handlungen: die Konfirmation, das Opfer des Gebets, das Abendmahl, die Predigt, Taufe, Trauung, Grabrede. 3. Die Geistlichen: Vorbildung für das Amt, Eintritt in das Amt. Arbeitseinteilung, Abgang, Entlassung, die vorbildliche Gemeinde des Geistlichen, 4. Kirchenregiment: Presbyterien und Kirchenvorstand, Mittelbehörden, das Konsistorium, 5. Der Kirchenbau: der Bauplatz, das Bauprogramm, der Grundriß des Betsaals, der Altar, die Orgelempore, die Plätze der Gemeindeglieder, die Bauweise.) Wenn man auch den Standpunkt des neueren Protestantismus nicht so hoch einschätzt und soviel von ihm erwartet, wie Sulze es tut, so wäre es doch ein großes Unrecht, an einem so ernsten, so wichtige neue Gesichtspunkte darbietenden, eine Fülle von Anregungen enthaltenden Buche vorbeizugehen. Ich kann es nur zum ernsten Studium empfehlen. Die von ihm gewünschte Seelsorgergemeinde gemahnt in manchen Stücken an Bucers und Calvins Gedanken, auch an manches in der Brüdergemeine. Sulze schärft mit Recht den einzelnen Gemeindegliedern das Gewissen dafür, daß sie füreinander verantwortlich sind, daß einer des andern Last tragen soll. Aber es müßte der Charakter der evangelischen Gemeinde als einer Heilsgemeinde noch viel energischer betont werden. Köstlin (Lehre von der Seelsorge S. 121) hat mit Recht es schon Sulze gegenüber betont, daß die Gemeinde Trägerin der Seelsorge nur ist, sofern und soweit sie überall in ihren Einrichtungen und Organen das Heilswort, den ganzen vollen Heilswillen des Herrn zur Geltung bringt. Die Gemeindeorgane, welche die Pflege der Barm-

herzigkeit ausüben, eignen sich nicht ohne weiteres zu seelsorgerischen Organen, die Gefahr entsteht, daß die Seelsorge in Sittenzensur und Armenpflege ausartet. Auch gegenüber der zentralen Stellung der Predigt im ev. Gottesdienst vertritt Sulze eine Anschauung, die recht gewagt erscheint. Sehr lesenswert ist das, was S. über die Vorbildung der jungen Geistlichen sagt: die Geistlichen sollen im 1. und 4. Studienjahr ein theologisches Seminar und im 2. und 3. Jahr die Universität besuchen.

D. Knodt-Herborn.

Braun, Fr., Kons.rat., Bayreuth: **Der Glaube der Kirche in der Krisis der Gegenwart.** Leipzig 1907, Dörffling u. Franke. (48 S.)

Die Krisis des Kampfes zwischen dem alten und dem neuen Glauben (?) spitzt sich immermehr zu. Im Grunde ist freilich dieser neue Glaube nicht neu, denn, abgesehen von früheren Vertretern der sog. Gedankenfreiheit, hat die von England und Frankreich aus über Deutschland sich verbreitende Aufklärung schon mit dem alten Glauben gründlich aufzuräumen versucht, dadurch daß sie das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu lediglich unter die Souveränität der menschlichen Vernunft stellte. Zwar trat dann ein Rückschlag ein; aber nun sieht der Moderne mit verstärktem Hochmut über das Evangelium hinweg, nur daß sie an die Stelle der Vernunft des Rationalismus die alles beherrschende Naturerkenntnis setzt und den christlichen Dualismus durch den materialistischen Monismus völlig zu Boden schlägt, dem jedes Wunder durchaus absurd ist, und der auch über die Unvereinbarkeit des Mechanismus mit der geistigen, sittlichen Persönlichkeit des Menschen leicht hinwegkommt. — Scharf setzt sich dann der Verf. mit dem zwiespaltigen, bald nehmenden, bald gebenden Harnack und den lediglich auf die Entwicklung von unten her gereichten religionsgeschichtlichen Volksbüchern auseinander, deren Christentum ebenso ungeschichtlich und irrational wie kraftlos für das Leben ist. Er bleibt dabei: das Heilswunder des Herrn ist allein die wahre, heilskräftige Geschichte.

Der Vortrag faßt diese Gedanken, die zwar in sich nicht mehr neu sind, scharf, klar, bestimmt zusammen; und wenn auch manches im Rahmen eines Vortrages nur angedeutet werden kann, so bietet dieser doch dem unbefangen Denkenden Anlaß und Stoff genug, die hochgerühmte Wissenschaft der Modernen — die alles mechanisch erklären will, nur daß sie die Mechanik selber nicht erklären kann, und die darum im Grunde nur philiströse Überhebung und ungeschichtliche Einbildung ist — in ihrer wahren Gestalt zu erkennen und zu be-, richtiger zu verurteilen.

Otto-Radebeul.

Handtmann, K., P.: **Die Neuirvingianer** oder die „apostolische Gemeinde". 2. verm. Aufl. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (VIII, 122 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Im Unterschied von der 1. widmet die vorliegende 2. Aufl. der Geschichte dieser neuen Sekte eine ausführlichere Darstellung; auch zu den Kapiteln: Lehre, Verfassung, Gottesdienst usw. ist auf Grund authentischer Berichte neues interessantes Material beigebracht, so daß die Schrift auch in der neuen Aufl. eine wichtige Quelle für die Kenntnis dieser Sekte ist, die sich an Gehässigkeit und Feindschaft gegen die Kirche zur Zeit wohl kaum von irgend jemand übertreffen läßt. Ganz neu ist der Schlußabschnitt: Unser Verhalten gegenüber den Neuirvingianern. Die dort gegebenen Ratschläge können wir nur billigen; doch will es uns fraglich erscheinen, ob es richtig ist, bei kirchlichen Friedhöfen in der Friedhofs-Ordnung den Satz aufzunehmen: Laienreden sind auf dem Friedhof verboten (S. 121). Kann man das heute überhaupt noch durchführen? Sprachlich unhaltbar ist trotz Cremers Autorität die S. 76 gegebene Exegese der Stelle 1. Kor. 15, 29. Das ὑπὲρ wird nicht anders übersetzt werden können als mit „zugunsten" oder „an Stelle von". Auch bei dieser Exegese wird es nicht schwer sein, nachzuweisen, mit wie wenig Recht sich die Irvingianer für ihre „Versiegelung der Verstorbenen" auf diese Stelle berufen.

Kalb-Stuttgart.

Kranz, P., früher Pfr. im Konsistorialbezirk Wiesbaden, seit 1892 Missionar in China: **21 Gründe, warum ich dem neutestam. Vorbild der Glaubenstaufe gehorcht habe.** Allen, welche nach Luthers Wort „mit Ernst Christen sein wollen", zur Erwägung unterbreitet. Kassel, o. J., J. G. Oncken. (68 S.) 0,50 M.

Einundzwanzig Gründe und kein einziger, der objektiv und hinreichend ist. Das ist der Eindruck, den die Lektüre dieses Schriftchens hinterläßt. Verf. will die apostolische Praxis der Erwachsenentaufe einführen, weil er mit vielen Gleichgesinnten die Kindertaufe für unbiblisch hält. Die Exegese der für die Taufe angeführten und von ihr handelnden Schriftstellen ist an manchen Punkten recht subjektiv, und der Verf. vergißt ganz, daß Missionspraxis unter den Heiden etwas anderes ist als die Taufpraxis in der alten Christenheit. Aber überzeugen lassen sich ja die Baptisten nicht, deshalb ist eine Auseinandersetzung mit den Ansichten des Verf. auch an diesem Orte aussichtslos. Die Werbeschrift dürfte Erfolge kaum aufzuweisen haben.

Schäfer-Baerwalde N.-M.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Cremer, H., *D.*: **Über den Zustand nach dem Tode.** Nebst einigen Andeutungen über das Kindersterben und über den Spiritismus. 7. Aufl. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (121 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Vgl. ThLBr. 1898 S. 170: „Der Meister der Dogmatik bietet hier in populärer Form den Ertrag seiner Studien über das, was hinter dem Tode liegt. Auf festem, biblischen Grunde baut er seine Lehre auf; und weil jede Menschenseele nach Gewißheit auf diesem Gebiete verlangt, ja lechzt, darum ist die Schrift jedem zu empfehlen, der wissen will, was biblische Lehre hier ist und wie man ihrer gewiß wird. (Pfr. Meyer-Barmen.) Vgl. ThLBr. 1901 S. 379: „Den Ertrag tiefgehender theol. Gedankenarbeit in edler, gemeinverständlicher Form und in erbaulicher Kraft bietend, die dem Schriftchen weiter den Weg in christlichen Häusern sichern wird.“ (Sup. Lic. Hupfeld-Eisenach.)

Dörries, B., Pfr., Han.-Kleefeld: **Die Botschaft der Freude.** Ein Jahrgang Evangelienpredigten. Göttingen 1907, Vandenhoeck u. Ruprecht. 2. Aufl. (VI., 535 S.) Geb. 6,40 M.

Vgl. ThLBr. 1905 S. 165: „Diese Predigten bekunden bei offenem Sinn für das Leben eine wohltuende religiöse Wärme und Freudigkeit. Sie atmen auch herzliche Liebe zur Person Jesu und stellen ihn hoch über alle anderen Menschenkinder. Aber durch die moderne Theologie stark beeinflußt, vermögen sie Seelen, die die ganze Schuld und die ganze Macht ihrer Sünde kennen, nicht über diesen Abgrund hinwegzuführen und sie ihres Heiles gewiß zu machen.“ (Pfr. Lic. De le Roi-Schweidnitz.)

Niebergall, Fr., Lic., Priv.-Doz., Heidelberg: **Die Kasualrede.** Ebd. (VIII, 172 S.) 2,80 M., geb. 3,40 M.

Vgl. ThLBr. 1906 S. 342: „In N.s Arbeit wird der Nachdruck auf zwei Dinge gelegt, auf die Schilderung des entfernteren Objektes, mit dem zu handeln ist, d. h. der Leute in ihrer äußeren Lage und inneren Seelenverfassung, sodann auf die ausführliche Darlegung des Gedankenmaterials, also des näheren Objektes, das den Leuten in den Reden nahezubringen ist. Nach beiden Seiten hin bildet die Schrift in manchen Ausführungen eine wertvolle Ergänzung des Buches von Fr. Uhlhorn. Den Sakramenten wird der Verf. nicht gerecht. (Sup. Behm-Doberan.)

Reich, R.: **Nach Bethlehem.** Dichtung vom Verf. d. Lyra passionis. In Musik gesetzt für Chor- und Solostimmen mit Begleitung der Orgel, des Harmoniums, oder des Pianoforte. Basel o. J., Kober. 3. Aufl. (24 S.) 0,30 M.

Vgl. ThLBr. 1890 S. 247: „Ein musikalisches Gespräch zwischen einigen Kindern, einem Hirtenknaben und einem Kinderchor, dessen Text gut, dessen Komposition an den musikalischen Wert der berühmten alten und auch neuen Weihnachtslieder doch nicht ganz hinanreicht.“ († Pfr. Eger-Nienstedt.)

Warneck, G., D. Prof.: **Missionsstunden I.** Die Mission im Lichte der Bibel. 5. Aufl. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (VIII, 353 S.) 4,20 M., geb. 5,20 M.

Vgl. ThLBr. 1896 S. 24: „Verf. gebührt das Verdient, die Mission als einen Grundgedanken der Schrift, ihr Faktum als ein notwendiges Glied im Organismus der Heilsanbietung möglichst allseitig wie anderswo so auch hier nachgewiesen zu haben.“ „Wir sollen die reiche Fülle der entwickelten Schriftgedanken, die sich oft mit Missionsgedanken decken, uns zu eigen machen, das große Maß trefflich illustrierenden, (bis auf die Jetztzeit nachgetragenen) missionsgeschichtlichen Materials benutzen, hierdurch uns zu fleißigem Schrift- und Missionsstudium antreiben lassen.“ († Pfr. Wintzer-Profen.)

Dies und Das.

Noch rechtzeitig zum 26. Oktober 1907, seinem 150jährigen Geburtstage ist soeben erschienen:

Reichsfreiherr H. Fr. K. v. u. z. **Stein,** ein Lebens- und Charakterbild des großen Staatsmannes, für Deutschlands Jugend und Volk gezeichnet von L. **Epstein** (Gütersloh, C. Bertelsmann. (105 S.) 0,60 M., geb. 0,70 u. 0,80 M.) Flott geschrieben, nach den besten Quellen gearbeitet, eignet sich die kleine Festschrift trefflich zur Anschaffung von Volks- und Jugendbibliotheken, auch als Schulprämie. — Im gleichen Verlage beginnt im Oktober zu erscheinen: das Neue Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. In Verbindung mit anderen hrsg. von Lic. Dr. G. **Mayer** (50 Lieferungen zu je 1 M. oder 15, einzeln käufliche Bde.). Religiös-kirchliche Einführung in die biblische Wahrheit und beständige verständnisvolle Bezugnahme auf die metaphysischen, ethischen und sozialen Weltanschauungsprobleme der Gegenwart sollen hier zu einer wirksamen Apologetik des biblischen Christentums sich zusammenschließen. Jordan-Warendorf.

Zur Klarstellung.

Gegenüber meinen Ausführungen zu **Bertling, Apologetisches Handbuch** S. 162 Sp. Z. 4—21 bemerkt der Herr Verfasser in einem Privatbrief, daß auch er keineswegs gesonnen sei, „die ganze christliche Gotteserkenntnis allein auf diesem Wege zu deduzieren,“ und verweist auf seine Bemerkung S. 25: . . . . „zur vollen Wahrheit, zur vollkommenen Religion führt diese Betrachtung noch nicht; das innerste, tiefste Wesen Gottes, die heilige

Liebe, wird in Christo ergriffen und erkannt. Aber die ewige Kraft und Gottheit wird auch schon ersehen durch rechte Betrachtung der Schöpfungswerke Röm. 1.“ Ich gestehe, daß diese Ausführung, wenn sie bei Niederschreibung jener beanstandeten Bemerkungen mir gegenwärtig gewesen wäre, dieselben in etwa eingeschränkt hätte. Aber eben doch nur in etwa. Denn in den späteren grundlegenden Ausführungen des Herrn Verf.s zum Gottesglauben, (S. 61—77) auf die sie Bezug nehmen, wird auf die Offenbarung Gottes in Christo nicht rekurriert; und auch weiterhin vermisse ich eine wirkliche Ausführung jenes S. 25 ausgesprochenen Gedankens. Es liegt freilich, wie S. 25 andeutet, hier wohl eine gewollte Einseitigkeit der Darstellung vor, behufs wirksamer Erzielung einer sturmfreien Position gegenüber dem modernen, „wissenschaftlichen“ Gottesunglauben; aber die gern gezollte Anerkennung dieses Versuches enthob nicht der Pflicht der Hervorhebung seiner Einseitigkeit. — Den hohen apologetischen Wert des Handbuches hoffe ich übrigens gerade durch die eingehende Besprechung deutlich ins Licht gestellt zu haben. Jordan-Warendorf.

Zeitschriften.

„Auf dein Wort,“ die bekannte Monatsschrift S. Kellers wird im neuen, 6. Jahrgang, u. a. Kellers Vorträge über die Seligpreisungen, die Fortsetzung der Bibelstunden über den Jakobusbrief, Erzählungen aus dem Leben, Aufsätze über Ehe und Kindererziehung bringen. Ein warmes Wort der Empfehlung sei der Monatsschrift für ihr neues Lebensjahr mitgegeben.

In die Redaktion der **MPTh.** ist anstelle des † Geh. K.-Rat *D.* H. A. Köstlin als Mitherausgeber eingetreten Dekan Lic. R. Günther, Langenburg (Württbg.).

ZAW. erscheint von Januar 1908 (28. Jahrg.) an in 4 Heften, zudem in größerem Format. Der Abonnementspreis der wertvollen Zeitschrift erhöht sich von 10 auf 12 M.

Die „Bibliographie der kirchengeschichtl. Literatur“, die die **ZKG.** bisher im Text veröffentlichte, erscheint mit dem neuen, 28. Jahrg. gesondert, in jährl. 4 Heften (ca. 10 Bogen; 6,00 M.). Der Preis für ZKG. ohne die Bibliographie stellt sich wie bisher auf 16,00 M.; inkl. derselben auf 20,00 M.

Ebenfalls in SA. zu jedem Hefte erscheinen vom 1. Oktober 1907 an die literarischen Mitteilungen der **PBl.**; Preiserhöhung tritt hier vorab nicht ein.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlage des Westdeutschen Jünglingsbundes, Barmen:

Dröner, W.: Der praktische Vereinsarbeiter. Hülfsbüchlein f. Vorsteher, Helfer und tätige Mitglieder. (90 S.) 0,60 M. — **Der praktische Vereinssekretär.** (16 S.) 0,20 M. — **Der kleine Ratgeber** für Gründung, Leitung u. Pflege von Evgl. Jugendvereinen. (40 S.) 0,25 M.

Sommer, W.: Stillgestanden! Instruktionsbüchlein für die militärpflichtige christliche Jugend. (32 S.) 0,30 M.

Stuhrmann, H., P.: Steine zum Bau! I, 1. Wie werden unsere Vereine ihrer Missionsaufgabe besser gerecht? (22 S.) 0,25 M.

Weigle, Pfr.: Die Pflege der konfirmierten Jugend in unsern Vereinen. 2. Aufl. (32 S.) 0,20 M. — **Der Einfluſs der Jünglingsvereine** auf die sittliche u. relig. Entwicklung d. männlichen Jugend. 2. Aufl. (37 S.) 0,25 M.

Andersen, Fr., P.: Wie haben wir als evgl. Christen heutigen Tages die Schrift zu gebrauchen? Predigt über Gal. 3, 15—22. Flensburg 1907, G. Soltau. (16 S.)

Theile, K., P., Krefeld: Bildung und Christentum. Köln, o. J., E. Winz. (Flugblatt des Vereins f. christl. Volksbildung in Rheinland u. Westfalen.) (20 S.) 0,15 M.; 25 Expl. 1,70; 50: 4,—; 100: 7,50 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Geiger, Godehard: Gott u. Welt. Natur u. Übernatur. (136 S.) Donauwörth, Auer. 1,60

Gustavsson, W.: Geheimnisse der Religion. (82 S.) St., Strecker & Schröder. 1,—

Stange, C.: Grundriß der Religionsphilosophie. (36 S.) L., Dietrich. —,80

Theologie.

JB. 26. Bd. 1906. L., Heinsius.
1. Vorderasiatische Literatur u. außerbibl. Religionsgeschichte. Bearb. v. Beer & Lehmann. (IV, 91 S.) 3,90. — 2. Das Alte Testament. Bearb. v. Volz. (IV u. S. 93—209) 5,—.

Andersen, Fr.: Anticlericus. Laientheologie. (VIII, 618 S.) Schleswig, Bergas. 6,—

Klug, J.: Lebensfragen. Apologet. Abhandlgn. (VI, 315 S.) Pa, Schöningh. 1,60

Tribukait: Die Entstehung der modernen Theologie. (24 S.) Friedenau-Steglitz, Burmeister. —,30

Zurhellen, O.: Wiederentdeckung der persönl. Religion durch Luther. (42 S.) Tü., Mohr. —,60

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Nachmias, R. Jos.: Kommentar zu den Pirke Aboth, zum ersten Male hrsg. nach der Parmaer Handschrift De Rossi No. 1402. v. M. L. Bamberger. (In hebr. Sprache.) (172 S.) B., Lamm. 4,—

Wünsche, Aug.: Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur späteren legendar. Literatur des A. T. I, 2. (III u. S. 81—188.) L., Pfeiffer. 2,80

A.

Bertholet, A.: Daniel u. die griechische Gefahr. (64 S.) Tü., Mohr. —,50

Couard, L.: Die religiösen u. sittl. Anschauungen der alttestl. Apokryphen u. Pseudepigraphen. (VIII, 248 S.) Gü., Bertelsmann. 4,—

Neteler, B.: Die Bücher Esdras u. Nehemias d. Vulgata und des hebräischen Textes. (VI, 105 S.) Mstr., Theissing. 1,80

Wilke, Fritz: Das Frauenideal u. die Schätzung des Weibes im A. T. (62 S.) L., Dieterich. 1,—

B.

Bungeroth, Herm.: Die Offenbarung Johannis, erläutert unter dem Gesichtspunkte e. Theodicee. (XII, 445 S.) L., Strübig. 6,—

—— Schlüssel zur Offenbarung Johannis. (VIII, 160 S.) Ebd. 2,—

Farrar, F. W.: St. Paulus. Sein Leben u. sein Werk. III. Bd. (IV u. S. 517—754 m. Abbildgn. u. 4 Karten.) Frk., Brandner. 4,—

Resa, Fritz: Jesus der Christus. Bericht u. Botschaft in erster Gestalt. (III, 111 S.) L., Teubner. —,80

Wellhausen, J.: Analyse der Offenbarung Johannis. (34 S.) B., Weidmann. 2,—

Historische Theologie.

Delehaye, Hippolyte: Die hagiographischen Legenden. (IX, 233 S.) Kempten, Kösel. 3,—
Köhler, Walth.: Die Anfänge des Pietismus in Gießen. (112 S.) Gi., Töpelmann. 3,—
Loofs, Fr.: Luthers Stellung zum Mittelalter u. zur Neuzeit. (28 S.) Hl., Strien. —,50
Lossen, R.: Staat u. Kirche in der Pfalz im Ausgang des Mittelalters. (XII, 268 S.) Mstr., Aschendorff. 5,50
Seipel, Ign.: Die wirtschaftl. Lehren der Kirchenväter. (XVI, 325 S.) W., Mayer & Co. 5,—
Voigt, H. G.: Brun v. Querfurt. Mönch, Emerit, Erzbischof der Heiden u. Märtyrer. (XII, 525 S.) St., Steinkopf. 16,—
TU. XXXI. I, 3. Schermann, Th.: Propheten- und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen des Dorotheus u. verwandter Texte. (VII, 368 S.) L., Hinrichs. 11,50 I, 4. Schalkhausser, G.: Zu den Schriften des Makarios v. Magnesia. (V, 218 S.) Ebd. 7,—

Praktische Theologie.

Drews, Paul: Der wissenschaftl. Betrieb der praktischen Theologie in der theolog. Fakultät zu Gießen. (48 S.) Gi., Töpelmann. 1,40
Ziegler, Aug.: Das Hohelied der Liebe. 5 Predigten üb. 1. Kor. 13. (V, 86 S.) Mgdbg., Creutz. 1,50
Classen, Walth.: Biblische Geschichte nach d. neueren Forschung. 2. Tl.: Altes Testament. (VIII, 146 S.) Hbg., Boysen. 2,—
Drömann, Chr., u. Rh. Röckel: 30 Lieder v. P. Gerhardt, J. Rist u. Chr. Keymann m. ihren eigenen Melodien. (VIII, 48 S.) Gü., Bertelsmann. 1,—
Eger, K.: Die Ordnung des Gottesdienstes in der hessischen ev. Landeskirche des 19. Jahrh. (46 S.) Friedberg, Bindernagel. —,80
Pfleiderer, Rud.: Münsterbuch. Das Ulmer Münster in Vergangenheit u. Gegenwart. (VIII, 230 S.) Ulm, Ebner. Geb. 3,50
Schinzel, Jos.: Seelsorgerliches Wirken in Industrieorten d. Gegenwart. (X, 168 S.) W., Reichspost. 2,40
Boehmer, Jul.: Das Buch der Psalmen. (VIII, 476 S.) L., Strübig. 5,—
Schiefferdecker: Hinauf gen Jerusalem! Die 15 Wallfahrtslieder, Psalm 120 bis 134. (VIII, 102 S.) Königsberg, Buchh. Innere Mission. 1,—

Mission.

Postler, Elisab.: Schwester Martha Postler. (190 S.) Hbg., Rauhes Haus. 1,75
Schade, Herm.: Die Missionstexte des N. T. in missionsgeschichtlichen Beispielen. III, 1. Römer- u. Epheserbrief. (XII, 173 S.) Gü., Bertelsmann. 2,—
Cremer, Paul: Was kann die Kirche f. die Krankenpflege auf dem Lande tun? (VII, 64 S.) Potsdam, Stiftungsverlag. 1,—
Arthur, D.: Die Juden, sind sie das auserwählte Volk? (139 S.) Kassel, Röttger. Geb. 1,50

Kirchliche Gegenwart.

Ludwig, A.: Das kirchliche Leben der ev.-prot. Kirche des Großherzogt. Baden. (XII, 250 S.) Tü., Mohr. 5,—
Teutenberg, Ad.: Über Pfarrer Kutters Christentum u. Sozialismus. (172 S.) Zü., Orell Füßli. 2,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Busch: K. Chr. F. Krause. (T. 12.)
Herzog: Lessing als Philosoph. (ChrW. 32.)
Niebergall: F. G. Peabody. (ChrW. 34.)
Pfennigsdorf: K. E. v. Baer. (BG. 9.)
Runze: J. G. Fichte. (DER. 23.)
Cordes: Moderner Christusglaube. (BG. 9.)
Faut: Religion d. christl. Rlg. (ChrW. 36.)
Kuhaupt: Von d. Phil. d. Verzweiflung z. d. d. Brutalität. (DER. 20.)
Mayer: Los v. Materialismus! (GW. 8 cf. PU. 9.)
Siebert: Die geistige Bewegung im 19. Jahrhdrt. (BG. 9.)
Froehlich: Das Wesen d. Entwicklung. (GW. 8 cf. GW. 9 Dennert.)
Kaiser: Leib u. Seele. (BG. 9.)
Löschhorn: Christentum u. Naturwissenschaft. (ZevR. 6.)
Pfennigsdorf: Was Naturwissenschaft u. Christentum einander zu danken haben. (BG. 9.)
Schuster: Pfarrer als Naturforscher. (R. 34.)

Theologie.

RChr. X, 4—6:[1] Schlatter, A.: Messianität Jesu in ihrer Geschichtlichkeit u. Bedtg. Lepsius, J.: Nachfolge Christi. Mühlhäusser: Die Offbrg. Gottes in d. Bibel d. Christenheit. Oettli, S.: Über d. Gebrauch d. Bibel. Israel: Die Hl. Schrift. Schreiber, A. W.: Die Negerseele u. ihr Gott.
Hering: Moderne Theologie u. moderne Weltanschauung. (R. 35.) DAZ. 5 Mittler.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Boehmer: „Bibl. Zeit- u. Streitfragen" u. „Rlgsgesch. Volksbücher". (Stud. 8 cf. KZ. 5. AL. 17.)

A.

Bousset: Spätjudentum. (ThR. 8.)
Eberhard: Zur bibl. Geschichte: Taanach. (DER. 20.)
Jacob-König: Eine: Keine neue Wendung in d. Pentateuchkritik. (ZevR. 6.)
Jeremias: Edom, der Berg Hor u. d. Opferhöhe von Petra. (R. 35.)
ZAW. XXVII, 2: Spoer, H.: Ps. 18. Caspari, W.: Semasiologische Untersuchungen am hebr. Wörterbuche. Margolis, M.: Studien im griech. A. T. Smend, J.: Nachträgliches z. Textüberlieferg. d. syr. Sirach. König, E., Bacher, W., Krauß, S., Marmorstein, A.: Zu d. hebr. Finalbuchstaben. — Miszellen: Bacher, W.: Die kritischen Zeichen in vormassoretischer Zeit; Mil'el u. Milra'. Krauß, S.: קבה = fornicatio; Thoraabschrift d. Königs; Hebr. Name d. Ölkelter; D. gazäische u. askalonische Weinkrug; Pherec-gubernaculum. Nestle, E.: 5 Bücher Salomos; Von d. vorluth. dtsch. Bibel; Nicht nachgewiesene Bibelzitate; Irenäus über d. hebr. Gottesnamen; Irenäus über d. hebr. Schrift. v. Gall: Bibliographie.

B.

Bauer: Die ntstl. Apokryphen. (ChrW. 36.)
Beyer: „Einzigartigkeit" Jesu. (EK. 32.)
Pfeil: Pfingstwunder u. Bileams Esel. (Ebd. 33.)
Zahn: Zur Heimatkunde d. Evgl. Joh.: Ainon und Salim. (NkZ 8.)
Zänker: Lukas d. Arzt. (GW. 9.)
ZNW. VIII, 3: Kreyenbühl, J.: Paulus u. die Urgemeinde. Koch, H.: Zeit u. Heimat d. Liber de rebaptismate. Conybeare, F. C.: Epiphanius on the Baptism. Drews, P.: Literar. Charakter d. neuentdeckten Schrift d. Irenäus: Zum Erweise d. apostl. Verkündigung. Lietzmann, H.: Zu H. v. Sodens Antikritik. — Miszellen: Nestle, E.: Zum Mantel aus Kamelshaaren; Zwei griech.-lat. Handschriften d. N. T.; Jüd. Parallelen z. ntstl. Wundergeschichten; Vulg. Luk. 6, 17. Fraenkel, S.: Matth. 2. Mercati, G.: σαίνεσθαι.

Historische Theologie.

Harnack: Untergang einer ehrwürdigen oriental. Kirche. (EM. 7.)
Henschel: Die ev. Kirche Schlesiens. (AG. 48.)
Jacoby: Christentum u. Kultur im Frühmittelalter. (DEBl. 9.)
Riggenbach: Neues über Pelagius. (ThLBl. 36.)
ZKG. XXVIII, 1. 2. 3: Schüßler, W.: Ist d. Klemensbrief ein einheitliches Ganze? v. Pflugk-Hartung: Papstwahlen u. Kaisertum. 1046—1328. Holl, K.: Eine angebl. Schrift Hippolyts. Clemen, O.: Ein unbekannter Druck e. Schrift Eb. v. Günsburg. Barge, H.: Zu Luthers „Briefe an d. Christen zu Straßburg." Uckeley: Bugenhagiana. Grotefend, O.: Zum Briefwechsel Melanchthons. Nachrichten. — Drews, P.: Altägypt. Taufgebete. v. Pflugk-Hartung: Papstwahlen u. Kaisertum. Sommerfeldt: Invektive aus d. Zeit d. Pisaner Konzils: Barth. de Monticulo geg. Gregor XII; Noch eine Handschrift d. Speculum aureum de titulis beneficiorum eccles. Kalkoff: Zur Korrespondenz Aleanders (1520—22).

[1]) Alle Vorträge dieses Heftes wurden gehalten auf d. Eisenacher Konferenz z. Potsdam 1907.

Nachrichten. — Drews, P.: Altägyptische Taufgebete. v. Pflugk-Hartung: Papstwahlen u. Kaisertum. Herrmann, F.: Luthers Tractatus de indulgentis. Nachrichten.

Aye: Zinzendorf. (ED. 8)
Herold: H. A. Köstlin. (Sn. 8 f.)
Köhler: Luthers Werden. (PrM. 8 ff.)
Matter: Das Tragische im Leben d. hl. Elisabeth. (AG. 47.)
Sell: Herder. (ThR. 8.)
Westphal: Georg v. Anhalt u. *D.* Luther. (AG. 46.)

Systematische Theologie.

Hunzinger: Die Apologetik einst u. jetzt. (LK. 36 f. cf. MIM. 8. AG. 51 f. Thomae)
Schmidt: Die Zukunft d. Dogmatik. (Stud. 8.)
Leipold: Kindertaufe in d. alten Kirche. (LK. 32 cf. Ebd. 36.)
Mayer: Unstimmigkeiten u. Widersprüche in d. Abendmahlslehre d. luth. Bekenntnisse. (DEBl. 9.)
Bertling: Zu d. Tiefen d. Gottheit. (GW. 9.)
Cleve: Das Wunder. (GW. 8.)
Cremer: Rechtfertigung u. Heiligung. (R. 34.)
Ebenhöch: Die Furcht v. d. Tode. (GW. 8.)
Holtzmann: Darf man z. Christus beten? (DR. 22.)
Kirchner: Fasten im evgl. Sinne. (MGEG. 12.)
Winter: Christl. Vorsehungsglaube. (NkZ. 8.)

Praktische Theologie.
(Homiletik. Katechetik. Liturgik. Pastoraltheologie.)

Boehmer: Textstudien: Gal. 5, 16 ff.; 5, 25 ff.; Eph. 3, 13 ff.; 4, 1 ff.; 1. Kor. 1, 4 ff. (Stud. 8.)
Ritter: Begriff d. Heiligung in Predigt u. Unterricht. (PBl. 11.)
Spach: Predigtentwürfe üb. d. Leben Davids. (MGEG. 12.)
Bezzel: Sollen unsere Kinder e. bloß humane od. christl. Erziehung erhalten? (AG. 49.)
Petri: Die erste u. d. letzte Konfirmandenstunde. (KZ. 5.)
Rothstein: Die alttstl. Propheten in d. Schule. (ZevR. 6.)
Steude: Moderne Weltanschauungen im Rlgsunterricht. (Ebd.)
Würtemberg: Unsere Kirchenlieder. (Ebd.)
Zeissig: Bibl. Geschichten auf d. Unterstufe. (KZ. 5 ff.)
Ziemann: Relig. u. sittl. Inhalt d. bibl. Geschichten. (ZevR. 6.)
Zuck: Das 3. Gebot. (KZ. 5.)
MGkK. XII, 3: Rösler, R.: Christengottesdienst am Sonntag Misericordias D. in Wuga. Hoffmann: Nebengottesdienste. Sannemann: Kirche u. Schule in d. Prov. Sachsen. Meinecke, Fr.: Frk. Evgl. Gesangbuch 1907. Oppel, R.: Bemerkungen z. einigen Choralmelodien. Weihnachten im Kindergottesdienst. Kl. Mitteilungen. Bücherschau. — P. Gerhardt: Warum sollt ich mich denn grämen. Mel. v. Ebeling 1666; Satz v. B. Romberg.
Nietschmann: Eine neue Form d. liturg. Gottesdienstes. (MGEG. 12.)
Sannemann: Zur Pflege d. Kirchenmusik. (Sn. 8 f.)
Funk: Sonntagsheiligung. (AG. 47 f.)
Lemmermann: Großstadtheimat. (AG. 45 cf. T. 12 Fritzsche.)
Sydow: Beteiligung d. Gemeinden am Gottesdienst. (De. 10.)
Kübel: Friedhofsästhetik. (ChrW. 34.)
Reuter: Zur Erhaltung d. Kirchen. (LK. 36.)
Blocher: H. Kutter u. wir Pfarrer. (RK. 34 ff.)
Graue. Der evgl. Pfr. u. die polit. Parteien. (DER. 21.)
Mauersberg: Berufsgeheimnis d. ev. Geistlichen. (PBl. 11.)
Stephan: Neue Organe d. Kirche. (ChrW. 34.) Ebd. 37.
MPTh. III, 12: Reeg, L.: Warten od. Werben? Luk. 9, 57 ff. Schian, M.: Ethische Predigten. Matthes: Neue Bahnen f. d. ev. Rlgsunterricht. Achelis, † Chr.: Neuere Predigten. Günther, R.: Geschichte u. Praxis d. Kirchenliedes. Bücherbesprechungen. Aus d. neuesten Literatur. Aus Zeitschriften.
Fries: Paulus als Kollektant. (MIM. 8.)

Äußere und Innere Mission. Koloniales. Diaspora.

Flad: Korea. (AG. 47.)
Kurze: Madagaskar. (AMZ. 9.)
Lechler: Basler M. in China. 1847—1857. (EMM. 9 cf. DER. 23; EM. 7 f. ChrW. 38 ff.)
Martius: Förderung d. M. durch d. Schule. (AMZ. 9.)
Mühlhäusser: Heutige Aufgabe d. Christenheit f. d. Heidenmission. (EMM. 9.)
Richter, J.: Tsimo in China. (EM. 7.)

Bauer: Humanität u. Charitas. (IM. 9 f.)
Elabean: Jungfrauenverein auf d. Lande. (Ebd.)
Fritzsche: Gewinnung d. Töchter d. höheren Stände f. d. christl. Liebestätigkeit. (Ebd.)
Lönegren: Was ist ein Diakonissenhaus? (MIM. 8.)
Müller: Frauenfrage u. I. M. (IM. 9.)
Passavant: Warum d. Diakonissenwerk nicht schon vor 50 Jahren in Amerika Wurzel gefaßt hat. (MIM. 8.)
Schröder: Fürsorge f. zuziehende männl. Jugend in Berlin. (MIM. 8.)
Stöcker: Wider d. Schmutz in Wort u. Bild. (Ebd.)

Corbach: China u. die Mandschu-Dynastie. (KM. 12.)
Fries: Niassische Gesänge. (AMZ. 9.)
Pflanz: Der Aussatz im Hl. Lande. (ChrW. 36.)
Nottrott: Spiele in Tschattisgarh. (EM. 7.)
Winkler: Batakische Zauberdoktoren. (DäM. 4.)

Kleinpaul: Der Kampf d. Geister in Indien. (AG. 46.)
v. Schwartz: Mission u. Kolonisation. (LK. 33 ff.)
Warneck: Missionar u. Afrikaner. (AMZ. 9.)

DE. VI, 8: Freytag: Die Missourier in S.-Amerika. Ulrich: Zum Diaspora-Katechismus. Urban: Chronik aus d. Heimat. Rundschau im Auslande. Bibliographie.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Die schwärmerische Bewegg. in Hessen-Kassel. (LK. 34; ChrW. 35 38; AG. 49 cf. LK. 36 Dietrich: „Von Erweckungen u. Zungenreden". Ebd. 38.)
Bunke: Ausgestaltung d. theolog. Fakultäten. (R. 33.)
Burkhardt: Recht u. Geltung d. kirchl. Bekenntnisses. (ChrW. 35 cf. RK. 36.)
Holdermann: Trennung v. Staat u. Kirche vom Standpunkt dtsch.-evgl. Interessen aus. (PrM. 8.)
Hunzinger: Die gegenwärtige Krise d. Kirche. (AG. 45. cf. EK. v. B.; AG. 49 Huhn.)
Kropatscheck: Abgrenzung d. Parteien. (R. 36.)
Nebe: Pflichten d. Freunde d. Pos. Union gegen die Landeskirche. (PU. 9.)
Winter: Fragen d. kirchl. Vergangenheit u. Gegenwart. (PBl. 11.)
Blau: Eine neue Phase in d. Gemeinschaftsbewegung. (R. 32. cf. LK. 37. AG. 51.)
Klautzsch: Wandsbeck od. Eisenach? (R. 32.)
Stockmann: Gemeinschaftsleben und Pharisäergeist. (EK. 34 f.)
Aus Schweden. (LK. 34 f.)
Berendt: Tolstoikolonie in Holland. (R. 34.)
Streng: Die dtsch-ev. Kirche A. C. in Paris. (LK. 34 ff.)
Theopold: Leiden u. Freuden d. österr. Glaubensbrüder. (RK. 33 ff. cf. ChrW. 34 ff.; DER. 21 ff.)
Index u. Syllabus. (R. 32 f. Bunke. Seeberg.)
Kunze: H. Schell u. sein „Christus". (DEBl. 9.)
Rocholl: L. Taxil u. sein Teufelsschwindel. (R. 35.)
Rogge: Protestantismus u. Katholizismus in Dtschld. (Stud. 8.)
Goette: Fortschritte d. Sittlichkeit in Dtschld. (T. 12 cf. R. 34 Müller: Mutterschutzbewegung.)
Kübel: Jungdeutscher Kulturbund. (ChrW. 36.)
Lienhard: Wirksame Bekämpfung d. Alkoholismus. (DER. 23.)
Rohleder: Stationen z. Völkerfrieden. (RK. 33.)

Rezensionenschau.

Philosophie (Religionsphilosoph. u. -geschichte)

Bettex: Zweifel? (ThLBl. 32.)
Flügel: Wahre u. falsche Apologetik. (ThR. 8.)
Heim: Bilden ungelöste Fragen e. Hindernis f. den Glauben? (Ebd.)
Cordes: Zum Kampf um d. Weltanschauung. (Ebd.)
Djuvara: Wissenschaftl. u. rlg. Weltanschauung. (Ebd.)
Graue: Einheitl. Weltbild. (Ebd.)
Kirn: Materialist. u. christl. Weltanschauung. (Ebd.)
Müller: Christentum u. Monismus. (Ebd.)
Pfennigsdorf: Moderner Mensch u. Christ. (ChrW. 34.

Sachsse: Das Christentum u. d. moderne Geist. (ThLBl. 56.)
Schmidt: Kampf d. Weltanschauungen. (ThR. 8.)
Schwarz: Der moderne Materialismus. (Ebd.)
Steude: Die modernen Weltanschauungen. (Ebd.)

Dennert: Sterbelager d. Darwinismus. Weltanschauung e. mod. Naturforschers. Bibel u. Naturwissenschaft. (ThLz. 18; ThR. 8. ThLBl. 37.)
Häcker: Naturwissenschaft u. Theologie. (Ebd.)
Pfannkuche: Rlg. u. Naturwissenschaft. (Ebd.)
Petersen: Naturforschung u. Glaube. (Ebd.)
Schmidt: Naturwissenschaftl. Glaubensbekenntnis eines Theologen. (Ebd.)
Steude: Christl. Rlg. u. Naturwissenschaft. (Ebd.)
Saintyres: Les Saints Successeurs des Dieux. (ABTh. 8.)

Theologie.

Dunckmann: Gesch. d. Christentums als Rlg. d. Versöhnung. (ThLBl. 33 cf. 36.)
Fischer: Die chr. Rlg. als Rlg. d. Dualismus. (ThLz. 17.)
Ewald: Christl. Glaubensgewißheit. (ThR. 8.)
Herrmann: Der Glaube an Gott u. d. Wissenschaft. (Ebd.)
Meyer: Was uns Jesus heute ist. (ABTh. 8.)
Weinel: Jesus im 19. Jahrhdrt. (Ebd.)
Wobbermin: Der christl. Gottesglaube. (ThR. 8.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Erbt: Israel u. Juda. (ZevR. 6.) Die Hebräer. (ThLz. 18.)
Hehn: Siebenzahl u. Sabbat b. d. Babyloniern u. im N. T. (Ebd. 17.)
Howard: Zur Chronologie d. A. T. (ThLBl. 33.)

Budde: Gesch. d. althebr. Literatur. (ChrW. 35)
Bruston: Les plus ancients Prophètes. (ABTh. 9.)
Cheyne: Traditions a. Beliefs of ancient Israel. (ThLBl. 32.)
Lotz: Das A. T. u. die Wissenschaft. (Ebd. 35.)

Techen: Das Targum z. d. Psalmen. (ThLz. 18.)

B.

Burkitt: The Gospel History and its Transmission. (ThLz. 17.)
Knopf: Text des N. T. (ThLBl. 32.)

Frey: Probleme d. Leidensgesch. Jesu. (ThLz. 17.)
Holtzmann: Das messian. Bewußtsein Jesu. (Ebd.)
Juncker: Das Christusbild d. Paulus. (ZevR. 6.)
Kralik: Jesu Leben u. Werk. (AL. 15.)
Kratz: Persönlichkeit Jesu. (ThLBl. 32.)
Meschler: Der göttl. Heiland. (Ebd. 33.)

Holtzmann: Ntstl. Zeitgeschichte. (ChrW. 34.)
Smith: Der vorchristl. Jesus. (ThLz. 18.)
Staerck: Ntstl. Zeitgeschichte. (ChrW. 34.)

Historische Theologie.

Nippold: Neueste Kirchengeschichte. (ED. 7.)
Pastor: Gesch. d. Päpste. IV. (AL. 15.)

Bobertag: A. J. Dorner. (ThLBl. 34.)
Grünberg: Ph. J. Spener. (Ebd. 35.)
P. Gerhardt. (Gebhardt. Nelle. Petrich.) (ThLz. 17.)
R. Rothe. (Ehlers. Witte.) (Ebd.)

Kroymann: Tertullian adv. Praxean. (ThLBl. 36.)
Reu: Quellen z. Gesch. d. bibl. Unterrichtes 1530—1600. (ZevR. 6; AL. 16.)

Koch: Tauflehre d. Liter de rebaptismate. (ThLz. 18.)
Naegle: Ratramnus u. d. hl. Eucharistie. (AL. 15.)
Spasskij: Die trinitarische Frage. (ThLBl. 34.)
Struckmann: Gegenwart Christi in d. Eucharistie in d. vornicäischen Zeit. (AL. 16.)

Gennrich: Die Lehre v. d. Wiedergeburt. (ABTh. 8.)
Schweitzer: Von Reimarus z. Wrede. (PBl. 12.)
Thieme: Die chr. Demut. (ThLz. 17.)

Systematische Theologie.

Antonius: Das Geheimnis d. hl. Dreieinigkeit. (ThLBl. 34.)
Gerhard: Glaubenslehre. (Ebd. 32.)
Haering: Der christl. Glaube. (ABTh. 8.)
Wendt: System d. chr. Lehre. (ThR. 8.)
Wetzel: Grundlinien d. Versöhnungslehre. (ThLBl. 33.)

Herrmann-Schmidt: Protestant. u. röm. Schriftbeweis. (Ebd. 35.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Liturgik. Kirchenrecht

Zippel: Kunsthomilie. (PBl. 12.)

Auffarth: Die rlg. Frage u. die Schule. (ChrW. 34.)
Rothstein: Unterricht im A. T. (ThLBl. 35.)
Schulze: Prakt. Erklärung 30 ausgewählter Psalmen. (ZevR. 6.)

König: Kl. Kirchenlieder-Lexikon. (Sn. 8 f.)
Smend: Kirchenbuch. (ChrW. 32.)

KRA. 32—39. (ThLBl. 35.)

Predigten u. Erbauliches.

Bossuet: Fastenpredigten. (AL. 16.)
v. Broecker: Von d. Warte d. alten Glaubens. (Stud. 8.)
Brooks: Rlg. Reden. (Ebd.)
Büttner: Predigten. (Ebd.)
Conrad: Bußtagspredigten; Missionsfestreden. (Ebd.)
Eckert: Bauernpredigten. (Ebd.)
Flashar: Kircheinweihungspredigten. (Ebd.)
Frohe Botschaft. (PBl. 12.)
Köhler: Wir sind Gottes Kinder. (Stud. 8.)
Nagel: Die heilsame Gnade. (Ebd.)

Böhmer: Das erste Buch Mose. (ZevR. 6; ThLBl. 35.)
Kliche: Für Arbeit u. Stille. (Stud. 8.)
Schwenker: Das Gebet. (Ebd.)

Mission, Äußere u. Innere.

Alkoholgegnerische Literatur. (ChrW. 34.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fleisch: Moderne Gemeinschaftsbewegung. (ChrW. 35.)
Jüngst: Der Methodismus in Dtschld. (Ebd.)

Graue: Nachwirkungen d. Kulturkampfes. (PrM. 8.)

Heiner: Konfess. Geisteskampf. (AL. 15.)
Hontin: La Crise du Clergé. (ABTh. 8. ThLz. 19.)

Inhaltsverzeichnis.